

Mitteilungsblatt

AMTLICHES ORGAN DES LANDRATES FÜR DEN LANDKREIS BAD NEUSTADT A. D. SAALE

Genehmigt von der Militärregierung.

II. Jahrgang Nr. 9

17. Februar 1946

Des allgemeinen Interesses wegen werden auch einige ältere Bekanntmachungen veröffentlicht

„Wer nicht gelaufen ist, ist umgekommen.“
(Herr Schnepf, Oberelsbach)

Flüchtlinge

400 Flüchtlinge sind nunmehr in diesem Kreis eingetroffen, die ersten von 12000, die erwartet werden. Diese Menschen sind Deutsche, keine Ausländer.

Der Landrat und sein Mitarbeiterstab, die Bürgermeister und ihre Gemeinderäte, die Gendarmerie, die Hilfspolizei und die Bevölkerung dieses Kreises sind gemeinschaftlich verantwortlich für die sofortige Unterstützung der Flüchtlinge. Es muß Klarheit darüber bestehen, daß Sie, die Einwohner, gutwillig Unterkünfte und sonstige Lebensnotwendigkeiten zur Verfügung stellen, solange diese Deutschen nicht für sich selbst sorgen können.

Vom Tage ihrer Ankunft an können diese Menschen als Bayern angesehen werden. Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß ein großer Teil dieser Deutschen dauernd hierbleiben wird. Zu gegebener Zeit werden sie wahlberechtigt sein und als Kandidaten für öffentliche Ämter auftreten können. Sie werden mehr oder weniger wichtige Stellen bekleiden können, wobei lediglich ihre Fähigkeiten, die vorhandenen Möglichkeiten und ihre politische Veranlagtheit ausschlaggebend sein werden. Kurz, sie haben — oder werden haben — genau dieselben Möglichkeiten und Rechte wie die übrigen Einwohner. Tatsächlich besteht nur wenig oder überhaupt kein Unterschied zwischen diesen Menschen und Ihnen, an die ich mich hier wende.

Ihnen, den Einwohnern des Kreises Neustadt, sind die Schrecken des Krieges erspart geblieben, den Flüchtlingen dagegen nicht. Eine müde Mutter, ein hungriges Kind, ein geschlagener alter Mann, sie alle tragen dasselbe Maß an Schuld wie Sie, für die Unterstützung, die einst Hitler gewährt wurde; sie haben aber auch dasselbe Anrecht auf das, was zum Leben nötig ist, ob sie nun aus dem Kreis Neustadt oder aus dem Sudetenland sind. Der deutsche Lebensstandard gilt für sie gleichermassen.

Die Einwohner des Kreises sagen von sich mit Stolz, daß sie religiöse Menschen seien. Jedes Dorf hat seine Kirche und seinen Pfarrer. Bei unzähligen Gelegenheiten demonstrieren sie ihren Glauben, indem sie die Vorschriften ihrer Religion beachten. Wo ist die Grenze ihrer Religion?

Ich habe von vielen gehört, daß die Lehrer in den Schulen Christen sein mühten, daß Christen die öffentlichen Ämter bekleiden mühten, daß Christen die einzigen Menschen seien, die man wählen dürfe. Ist aber ein Mann, der sich weigert, einen Deutschen in sein Haus aufzunehmen, ein Christ? Haben Sie die Bedeutung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter verstanden?

Die amerikanische Militärregierung hat die Ueberlieferung der Flüchtlinge in diesem Kreis genehmigt. Das Amt der Militärregierung wird die Befolamung der Anordnungen durchsetzen, nach denen der Landrat und die Bürgermeister diese Menschen gutwillig aufnehmen und verforten müssen.

Einige der Einwohner des Kreises haben eine bescheidene Haltung gezeigt, als sie aufgefordert wurden für diese Deutschen Raum zur Verfügung zu stellen. Wenn diese Haltung sich wiederholt, so werden der jeweilige Bürgermeister und die betreffenden Einwohner sich vor einem deutschen Gericht oder einem amerikanischen Militärgericht zu verantworten haben.

ELMER F. WARNE Capt., FA Director

..... am 27.5.46
 gesundheitlich nicht beanstandet
 gesundheitlich beanstandet wegen

Maßnahmen unter Bemerkungen eintragen!
 mit DDT-Puder entlaust ja nein am 27.5.46
 frei von Ungeziefer

verlaust Kopfläuse Kleiderläuse schwach — mittel — stark
 Krätze ja nein

ENTLAUST

A. Ruppert

spätere Entlausungen mit DDT-Puder am

*„Primitiver geht es nicht, wir schliefen auf Feldbetten [...].
 Es waren sehr schwierige Umstände, da man keine Privatsphäre hatte.“*

(Frau Stäblein, Oberelsbach)

Entlassungsschein Nr. 2

Heute wurde aus dem Lager Oberelsbach entlassen:

Zuname:	Vorname:	geb. am:
Schubert	Johann	30. 9.1886
Schubert	Maria	22. 8.1902
Schubert	Johann	3.11.1928
Schubert	Margarete	28. 1.1931
Schubert	Christine	28. 6.1936
Schubert	Siegfried	6. 5.1944

Obgenannte Personen sind ärztlich untersucht und frei von Ungeziefer und ansteckenden Krankheiten.

Dieser Entlassungsschein dient gleichzeitig zur Vorlage beim örtlichen Bürgermeister als Nachweis der ordnungsgemäßen Zuweisung durch den beauftragten F.d.R. zur Erteilung der Genehmigung

in die Gemeinde

Ohne ausgefüllten Gesundheitsschein keine Lebensmittelmarken.

Durock-Entlassungsstelle

Gesundheitsschein

*„Das Einzige, was wir mitnehmen konnten,
 war das was wir am Körper trugen [...].“*
(Herr Schnepf, Oberelsbach)

Yorckhimschke
 Name
26/11 1908
 Alter
Minia
 Vorname
Stumm
 aus *Stumm*
 Land

„Hals über Kopf ins Ungewisse“

*Heimatvertriebene des Zweiten Weltkrieges
im Landkreis Rhön-Grabfeld*

Wettbewerbsbeitrag der Projektgruppe

„GESCHICHTSWETTBEWERB DES BUNDESPRÄSIDENTEN 2014/2015“

- Anders sein. Außenseiter in der Geschichte -

der Staatlichen Wirtschaftsschule Bad Neustadt an der Saale

Bei der Erstellung unseres Wettbewerbsbeitrags wurden wir von vielen Seiten tatkräftig unterstützt. Unser Dank gilt dabei insbesondere Herrn Künzl vom Stadtarchiv Bad Neustadt, Frau Städtler von der Gemeinde Oberelsbach, dem Kreisheimatpfleger Herrn Albert, Herrn Winkelmann, Frau Biedermann für die Herstellung vieler Kontakte zu ehemals Vertriebenen und nicht zuletzt all unseren Zeitzeugen, die bereit waren, ihre persönlichen Erlebnisse oder die ihrer Angehörigen mit uns zu teilen.

*K*evin Hernandez

*A*нна-Lena Knoll

*V*iktoria Lorz

*T*obias Miller

*S*ophia Müller

*M*arius Nöth

*S*imon Räder

*L*ea Wallrab

*S*ofia Wilzek

*V*anessa Ziegler

*N*ora Bauer (Tutorin)

Inhaltsverzeichnis

1	Prolog	1
2	Einleitung	3
3	Historischer Kontext	5
4	Zahl und Herkunftsgebiete der Vertriebenen	8
5	Der Ablauf der Vertreibung	9
	5.1 Die Vertreibung aus der Sicht von Gertrud Winkelmann	9
	5.2 Die Vertreibung aus der Sicht von Franz Schnepf	11
6	Aufnahmeverfahren und Eingliederungsbemühungen	15
7	Die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung.....	20
8	Die Integration der Vertriebenen.....	23
9	Reflexion.....	30
10	Ausblick	32
11	Arbeitsberichte der Schüler	34
12	Tutorenbericht	48
13	Quellenverzeichnis	50
14	Anlagen	55

1 Prolog

„Im Laufe des Herbstes 1945 traf es schon diesen und jenen [im nordböhmischen Dorf Hasel], zur Weihnachtszeit begegnete man fast nur noch Fremden. Am 29. März 1946 erhielten wir selbst den Bescheid, uns im Lager der Kreisstadt [Tetschen, *heute: Děčín*] einzufinden. Die letzte Nacht in unserem Heim verbrachten wir wach beisammensitzend, von diesem und jenem erzählend [...]. Ein paar Tage später, am 7. April abends gegen 6 Uhr, rollte der 40 Waggon umfassende Transportzug mit 1.200 Insassen von der Kreisstadt weg.

Je 30 Mann und Gepäck hausten in einem Wagen. Die ganze Nacht ratterte der Zug durch das Land [...]. Um 5 Uhr morgens waren wir in Karlsbad. Um den Bahnhof Ruinen. Dasselbe Bild in noch größeren Ausmaße ein paar Stunden später in Eger. Hier wurde der Zug von einem amerikanischen Offizier übernommen. Es gab warme Suppe, dann rollte der Zug weiter. Nach Bayern! Wir waren aus dem Land, welches von Jahrhunderten unsere Vorfahren mit großen Hoffnungen betreten, gerodet, aufgebaut hatten. Was uns in jenem Augenblick des Grenzübertrittes bewegte? Ach, wie läßt sich dies beschreiben! Ein Gefühl, aus altem Schmerz, neuer Hoffnung, Wehmut und Neugier gemischt etwa, und bei jedem Einzelnen die Zutaten anders dosiert. Es war schon rührend!

Wiesau. Hier gab es den ersten längeren Aufenthalt. Anfänglich glaubten wir, das Lager an der Bahnstation nehme uns auf. Es war noch im Bau begriffen. Wir wurden hier bloß untersucht und mit dem unvermeidlichen Läusepulver versehen. Abends um 8 Uhr ging die Fahrt weiter. Die zweite Nacht im Zug [...]. Mitten in der Nacht gab es Zwieback und Milch für die Kinder. Vielleicht war es in Bayreuth; dann jagte der Zug weiter. Niemand wusste, wo das Ziel lag. Nach zwei Ruhetagen im Durchgangslager Mellrichstadt hieß es: nun mit dem Zug nach Königshofen im Grabfeld und von dort per Kraftwagen in die umliegenden Ortschaften. Königshofen im Grabfeld?, fragten wir. Niemand kannte das kleine

Städtchen. Einige blättern im Lexikon. Königshofen im Grabfeld...*das Ende unserer Reise.*

Und neue Heimat?! – fragten wir bang.

Ein Jahr später:

Tausende von heimatlos gewordenen Menschen fanden hier Unterkommen, Arbeit, eine zweite Heimat. Ich schreibe zweite Heimat, weil ich es so empfinde. Mag unaufhörlich das Heimweh nach Verlorenen uns quälen und der Gedanke, daß das andere, größere, schönere und vor allem eigene Heim noch da ist, uns empören! Wie geborgen wir uns augenblicklich hier fühlen, empfindet man, wenn man etwa von einer mehrtägigen Reise zurückkehrt, Dörfchen und Kirchtürme des Grabfeldes wieder auftauchen sieht und schließlich in einem kleinen Stübchen der im fränkischen Stil erbauten Bauernhäuschen eintritt und sagen kann:

Hier bin ich vorläufig – daheim!"¹

¹ Beidlich, Gertrud: Das große Aufräumen. In: Persönliche Unterlagen des Kreisheimatpflegers Reinhold Albert.

2 Einleitung

Der vorangegangene Erfahrungsbericht macht eindrucksvoll und zugleich auf bewegende Art und Weise deutlich, wie ungewiss die Zukunft für die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und für die deutschsprachigen Minderheiten in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg war. Diese Menschen, die zu Außenseitern in der Geschichte wurden, verdienen es, dass ihre Erlebnisse nicht in Vergessenheit geraten. Mit dieser Projektarbeit wollen wir einen Beitrag dazu leisten und den Menschen aus unserer Region die Erfahrungen und das Erlebte der deutschen Vertriebenen wieder ins Gedächtnis rufen und ihre Geschichten bewahren.

Keiner von diesen Menschen wusste, wo sie hingebacht werden und was mit ihnen geschieht. Für viele brach in diesem einen Moment eine Welt zusammen.

An dieser Stelle setzt der vorliegende Wettbewerbsbeitrag an. Er beschäftigt sich im Kern mit der Frage, wie sich der Neuanfang der Vertriebenen in der „Neuen Heimat“ und deren Integration nach der Flucht - einer Wochen, Monate und manchmal auch Jahre dauernden Odyssee - gestaltete.

Dabei konzentrierten sich unsere Recherchen auf den Landkreis Rhön-Grabfeld, aus Gründen entsprechender Quellenlage insbesondere aber auf Bad Neustadt an der Saale, Mellrichstadt und die Gemeinde Oberelsbach.

Zu Beginn unserer Arbeit möchten wir das gewählte Thema zunächst in den historischen Kontext einordnen (Kapitel 3) sowie auf die Zahl der Heimatvertriebenen und deren Herkunftsgebiete eingehen (Kapitel 4). Im Anschluss daran thematisieren wir den Ablauf der Vertreibung (Kapitel 5) und setzen uns mit den regionalen Maßnahmen zur Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen auseinander (Kapitel 6). In diesem Zusammenhang stehen vor allem die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung unmittelbar nach dem

Eintreffen der Flüchtlinge im Mittelpunkt unseres Interesses (Kapitel 7). Im darauffolgenden Kapitel 8 beschäftigen wir uns mit der Frage nach der Integration der Vertriebenen. In Kapitel 9 möchten wir unsere Erkenntnisse noch einmal reflektieren und angesichts des aktuellen Flüchtlingsstroms in Unterfranken noch einmal auf die Gegenwartsbedeutung unseres Themas aufmerksam machen (Kapitel 10).

Während unserer Gespräche mit Zeitzeugen wurde uns bewusst, dass sich einige von ihnen nicht als *Flüchtlinge* sehen, sondern als *Vertriebene*. Trotz der unterschiedlichen Wahrnehmungen haben wir uns im Rahmen unseres Wettbewerbsbeitrages dazu entschieden, das Wort *Flüchtlinge* als Synonym für die Vertriebenen zu verwenden, da viele Bewohner der deutschen Ostgebiete und deutschen Siedlungsgebiete beides erlebten: Flucht und Vertreibung.

3 Historischer Kontext

Der Inhalt der folgenden Ausführungen dient dazu, unseren Lesern den historischen Hintergrund für das Thema unseres Wettbewerbsbeitrages in Grundzügen zu verdeutlichen.

Der zerstörerische Krieg Adolf Hitlers hatte für Millionen von Menschen, gerade im Osten, furchtbares Leid und Elend zur Folge. Nach dem Rückzug der deutschen Truppen entluden sich die Abscheu und Feindseligkeit der Gegner. Die Leid tragenden waren vor allem die auf dem heutigen Gebiet von Polen, den baltischen Staaten, Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Jugoslawien und Rumänien lebenden Deutschen.² In der Folge kam es zu gewaltigen Flüchtlingsströmen. Parallel dazu begann zwischen Winter 1944 und Sommer 1945 die systematische Vertreibung der Deutschen aus den ehemals besetzten Gebieten. Vergeltungsakte wie Vergewaltigungen, Misshandlungen, Inhaftnahme, Enteignung und sogar Ermordungen trafen die Deutschen mit ganzer Härte. Hunderttausende Männer, Jugendliche und Kriegsgefangene, wurden als „lebende Reparationszahlung“ nach Russland ausgeliefert. Millionen von Deutschen brachten Gewalt, Erfrierungen, Hunger, Erschöpfung und Krankheit bei ihrer Flucht den Tod.³

Im August 1945 wurde auf der Konferenz von Potsdam das politisch gewollte Ausmaß der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten von den Siegermächten bekräftigt. Minderheitenprobleme und Annexionen⁴ sollten durch die Vertreibung der Deutschen gelöst werden.⁵ Es sollte eine Regelung der ethnisch-territorialen Neuordnung gefunden werden, die einen anständigen und humanen Transfer der Bevölkerung zusichert. Die vertragliche

² Benkert, Ludwig (Dr.): Bad Neustadt a. d. Saale. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. 380.

³ http://www.planetwissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/flucht_und_vertreibung/index.jsp, Gregor Delvaux de Fenffe, 10.01.2015.

⁴ *Annexion: erzwungene und endgültige Eingliederung eines bis dahin unter fremder Gebietshoheit stehenden Territoriums in eine andere geopolitische Einheit.*

⁵ Benkert, Ludwig (Dr.): Bad Neustadt a. d. Saale. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. 380.

Vereinbarung einer geordneten Vertreibung war das Papier nicht wert und somit herrschte trotz des Abkommens weiterhin Chaos. Deutsche wurden enteignet, ihr Eigentum, Grund und Boden entschädigungslos beschlagnahmt. Mitgenommene Habseligkeiten wurden ihnen teilweise abgenommen oder zerstört.⁶

Insgesamt über 12 Millionen Deutsche mussten ihr altes Zuhause verlassen und sich mit dem traurigen Gewissen auseinandersetzen, eine neue Heimat finden zu müssen.⁷ Rund 1,9 Millionen Menschen waren bis Ende 1946 in Bayern aufgenommen worden.⁸

⁶ http://www.planetwissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/flucht_und_vertreibung/index.jsp, Gregor Delvaux de Fenffe, 10.01.2015.

⁷ http://www.bpb.de/themen/CNSEUC,0,0,Zwangswanderungen_nach_dem_Zweiten_Weltkrieg.html, Prof. Dr. Jochen Oltmer, 10.01.2015.

⁸ http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_46038; Walter Ziegler, 10.01.2015.

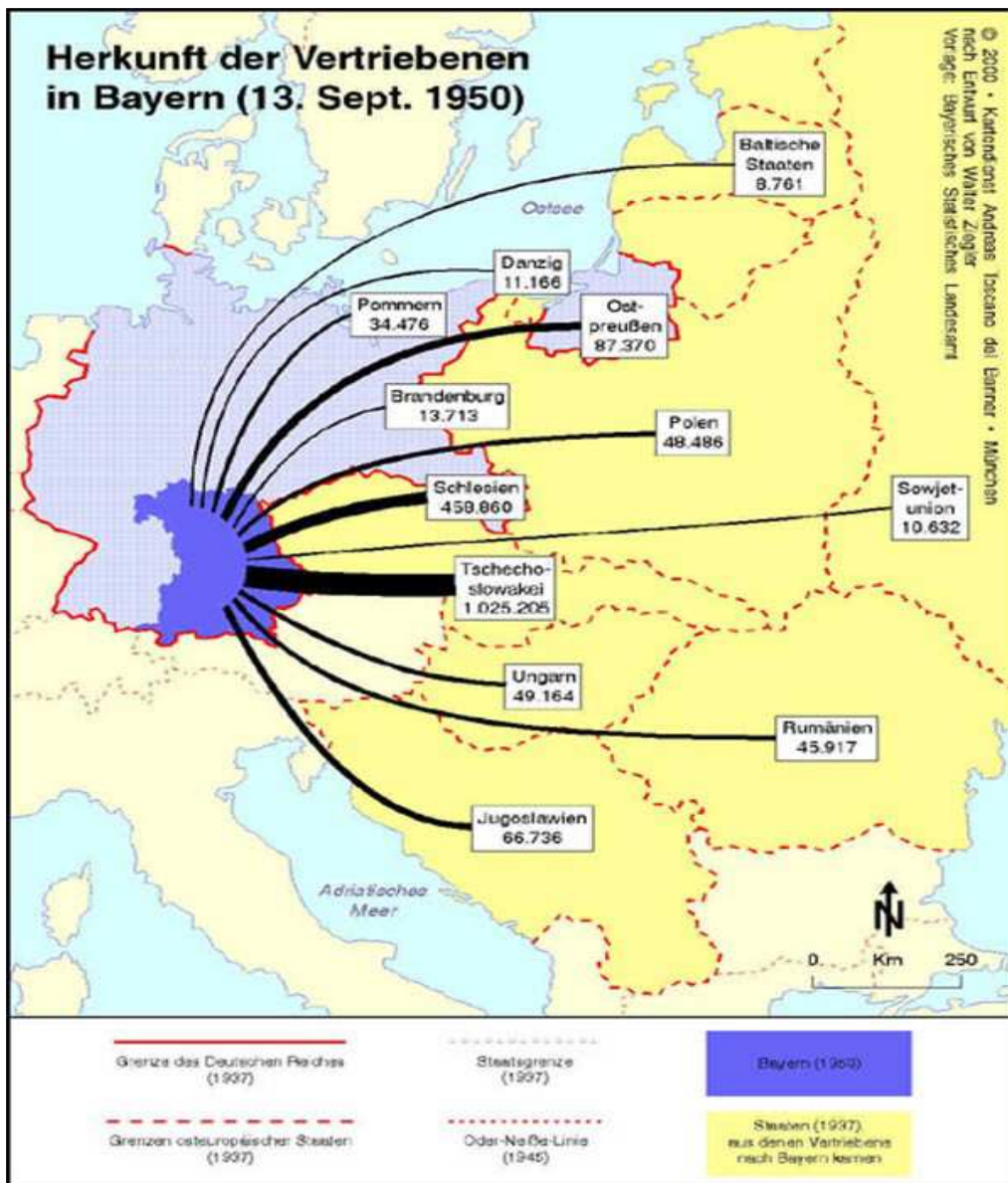


Abbildung 1: Herkunft der Vertriebenen in Bayern (Stand: 1950)⁹

In vielen Regionen haben sich die Einwohnerzahlen in kurzer Zeit vermehrt. Bayern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein nahmen die meisten Menschen auf.¹⁰

⁹ http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_46038; Walter Ziegler, 10.01.2015.

¹⁰ Ebd.

4 Zahl und Herkunftsgebiete der Vertriebenen

Im Historischen Kontext sind wir auf die Zahl der Vertriebenen in Bayern eingegangen. In der Stadtchronik von Bad Neustadt a. d. Saale haben wir sichere und genaue Angaben über die Anzahl der Vertriebenen im Raum Bad Neustadt gefunden. Im Dezember 1945 teilte die Bayerische Landesregierung mit, dass Bayern bis zum nächsten Sommer zirka 1 Million Flüchtlinge aufnehmen müssen. Ungefähr 6.000 Flüchtlinge davon sollte unser Landkreis unterbringen. Am 15. Oktober 1945 gab es bereits 162 Flüchtlinge aus dem Osten. Im Dezember 1946 waren bereits 5.411 Flüchtlinge in unserem Landkreis angekommen.

Die folgende Tabelle vermittelt einen Überblick der in unserem Landkreis beherbergten Heimatvertriebenen und deren Herkunftsgebiete.

Im Jahre 1948 befanden sich im Landkreis¹¹:

3443	57,27%	Flüchtlinge aus dem Sudetenland
1021	17,00%	Flüchtlinge aus Schlesien
530	8,82%	Flüchtlinge aus Ungarn
366	6,09%	Flüchtlinge aus Ostpreußen
165	2,74%	Flüchtlinge aus Polen
132	2,20%	Flüchtlinge aus Ostpommern
103	1,71%	Flüchtlinge aus Rumänien
251	4,17 %	Flüchtlinge aus Jugoslawien, Russland oder dem Baltikum

Die von uns interviewten Zeitzeugen stammen aus dem Sudetenland, aus Schlesien, Böhmen und Jugoslawien (Donauschwabentum).

¹¹ Benkert, Ludwig (Dr.): Bad Neustadt a. d. Saale. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. 380f.

5 Der Ablauf der Vertreibung

Eine gemeinsame Geschichte aller deutschen Vertriebenen gibt es nicht, dafür sind ihre Schicksale und Erlebnisse zu verschiedenartig. Wir haben uns deshalb dazu entschieden, die Vertreibung aus der Sicht zweier Vertriebener zu schildern, die in unserem Landkreis Rhön-Grabfeld ihr zweites Zuhause fanden.

5.1 Die Vertreibung aus der Sicht von Gertrud Winkelmann

Wohl mit keinem anderen Namen ist das Engagement der Wagstädter in Bad Neustadt enger verbunden als mit dem von Gertrud Winkelmann¹² (siehe Kapitel 8: Die Integration der Vertriebenen). Ihre Erlebnisse während der Flucht aus dem sudetendeutschen Städtchen Wagstadt [*heute: Bilovec*] hat sie einst niedergeschrieben. Durch ihren Sohn, Winfried Winkelmann, durften wir dankbarerweise an diesen teilhaben.

Am 4. Februar 1945 wurden die ersten Kinder und alten Leute aus Wagstadt evakuiert. Gertrud Winkelmann selbst fand ab März 1945 bis zum Kriegsende Anfang Mai 1945 eine Anstellung als Lehrerin in Maschau [*heute: Mastov*]. Am 05. Mai 1945 besetzte die russische Armee mit Panzern die Stadt. Von nun an begann eine furchtbare Zeit.¹³ „Es wurde, meist natürlich unter Einwirkung von Schnaps, geplündert, geraubt und vergewaltigt; kein Mensch traute sich mehr auf die Straße. Weder bei Tag - noch bei Nacht.“¹⁴ Sie selbst sah sich zweimal gewalttätigen Soldaten gegenüber und konnte sich nur mit Glück und letzter Kraft aus ihrer misslichen Lage befreien.¹⁵

¹² <http://www.mainpost.de/regional/rhoengrabfeld/3spalten;art765,4020104>, 03.02.2015.

¹³ Winkelmann, Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern, S. 2. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

Etwa zwei Monate lang kamen Tag und Nacht tschechische und russische Soldaten in die Häuser und nahmen sich, was sie wollten:

„[...] Von den Andenken und Wertgegenständen blieb mir nur der Ehering [...]. Geld, Sparbücher, ja sogar zwei Zeugnisse wurden mir abgenommen.“¹⁶

Es gab nicht mehr viel, was den Deutschen noch erlaubt war. Sie durften keine Gasthäuser, Kinos oder Theater besuchen. Außerdem waren ihnen der Aufenthalt auf öffentlichen Plätzen sowie das Nutzen jeglicher öffentlicher Verkehrsmittel untersagt. Ihnen war eigentlich nur der Weg auf die Arbeit und wieder zurück erlaubt oder der Besuch der Kirche. Ausnahmen mussten bei der Polizei genehmigt werden. Sie durften sich nicht in Gruppen versammeln oder debattieren. Nach 20:00 Uhr durfte kein Deutscher mehr auf der Straße zu sehen sein. Jeglicher Besitz wurde beschlagnahmt.¹⁷

Im Juli 1946 wurde Frau Winkelmann mit einem LKW in das Lager Podersam [*heute: Podbořany*] gebracht. Als die Menschen dort ankamen, wurden sie kontrolliert und nach zwei Stunden zurück in die Baracken geschickt. Dort offenbarte sich ihnen ein unbegreiflicher Zustand: Alle Lebensmittel wie Salz, Grieß, Margarine, Zucker oder Mehl, die die Deutschen noch besaßen, waren bewusst zu einem Haufen aufgeschüttet und somit unbrauchbar gemacht worden. Zum Mittag mussten die alten Frauen, so auch die Mutter von Frau Winkelmann, täglich Kartoffelsuppe kochen. Die anderen Frauen und die Männer wurden zum Arbeitsdienst verpflichtet. Gertrud Winkelmann musste tagtäglich die Sanitäreanlagen des Lagers säubern.¹⁸

¹⁶ Winkelmann, Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern, S. 3 . In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

¹⁷ Ebd., S. 4.

¹⁸ Ebd., S. 5.

Auch musste jede deutsche Person, die älter als 6 Jahre alt war, eine weiße Armbinde tragen, auf der gut sichtbar der Buchstabe „N“ [für "Němec" - "Deutscher"] zu sehen sein musste. Alle, die noch arbeiteten, hatten eine weiße Armbinde mit einem „P“¹⁹ [für "Pracovník" - "Arbeiter"], so auch Frau Winkelmann.

Nach über einem Monat Lageraufenthalt in Podersam wurde die deutsche Bevölkerung in Gruppen zu je 40 Personen in Viehwaggons gezwängt. Der Transportzug bestand aus 30 dieser Waggons und zusätzlich einem Waggon für Transportbekleidung und einem Wagen für das Rote Kreuz. Ihre Notdurft verrichteten die Leute auf Wassereimern.²⁰ "Wohin die Fahrt ging, wusste niemand [...]."²¹

Nach längerem Aufenthalt gelangte Gertrud Winkelmann schließlich nach Bayern. Ihr Mann, der Ende 1947 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, erhielt in Hammelburg (Unterfranken) die Genehmigung, seinen Sohn und seine Frau aus der sowjetischen Besatzungszone zu holen. In Hohenroth bei Bad Neustadt bekamen sie später zwei kleine Zimmer zugewiesen.²²

¹⁹ Winkelmann, Gertrud: Meine Erlebnisse vom 04. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern, S. 4. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

²⁰ Ebd., S. 5.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

5.2 Die Vertreibung aus der Sicht von Franz Schnepf

"Wer nicht gelaufen ist, ist umgekommen."²³ - Mit dieser Aussage begann Herr Schnepf seinen Bericht über die Flucht 1946 aus seinem Heimatort Kernei im Bezirk Batschka [*heute: Kljajićevo/Serbien*]. Bereits 1765 siedelten sich dort die ersten deutschen Familien an. In der reindeutschen Großgemeinde lebten zirka 6.000 Menschen. Nach Oktober 1944 und der Ankunft serbischer Partisanen kam Kernei unter die jugoslawische Militärverwaltung. 1944 sind deshalb schon viele Bürger aus Kernei geflüchtet, weil sie von der russischen Armee und den serbischen Partisanen das Schlimmste zu befürchten hatten. Sie hatten einen gewaltigen Hass auf Deutsche, die sie deshalb zu „Freiwild“ erklärten.

Etwa die Hälfte der Einwohner, auch die Familie von Franz Schnepf, entschied sich, in Kernei zu bleiben.²⁴



Abbildung 2: Anwesen der Familie Schnepf in Kernei (heute: Serbien)²⁵

²³ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann die Vertreibung und Ausrottung der Deutschen. 1946 wurde die Familie Schnepf in das Durchgangslager Gakovo (siehe Anlage 1) gebracht. Dieses Lager wurde von März 1945 bis Januar 1948 betrieben.

Die Verpflegung dort war ungenießbar und nicht einmal mit Schweinefutter zu vergleichen. Die Menschen wurden wie Tiere behandelt. Bedingt durch Krankheiten kam es zum Massensterben. Jeden Morgen wurden die Leichen abgeholt und in Massengräbern verscharrt. In diesen Massengräbern, die sich gegenüber des Lagers befanden, wurden rund 8.000 Menschen deutscher Abstammung vergraben.²⁶



Abbildung 3: Eine auf den ersten Blick scheinbar unbedeutende Wiesenfläche - tatsächlich handelt es sich um das Massengrab in Gakovo/Serbien (Aufnahme von Franz Schnepf)²⁷

²⁶ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

²⁷ Ebd.

Von Gakovo aus verlief die Flucht für den damals 13 Jahre alten Franz Schnepf durch ganz Ungarn bei Nacht und zu Fuß, da sich die deutsche Bevölkerung tagsüber nicht sehen lassen durfte. Das Einzige, was die Menschen auf ihrer Flucht mitnehmen konnten, waren die Sachen, die sie am eigenen Leibe trugen. Einige Vertriebene nähten ihre Wertsachen in die Unterwäsche oder sogar in die Matratze des Kinderwagens.²⁸

Sie mussten sich immer in Hecken verstecken und bei fremden Leuten um Essen betteln. Teilweise haben sie auch hart bei den Leuten gearbeitet, um etwas Essbares zu erhaschen. Als sie von Ungarn aus nach Österreich gelangten, wurden sie erwischt. Die Österreicher wollten sie auf dem schnellsten Wege wieder zurück in die alte Heimat bringen, jedoch wehrten sich die Flüchtlinge, indem sie sich auf den Boden setzten und riefen: „Wenn wir zurückkommen, werden wir sowieso erschossen, also macht es gleich hier oder lasst uns weiterziehen.“ Schließlich durften sie ihre mühsame Reise fortsetzen und fuhren mit dem Zug von Graz nach München bzw. Schweinfurt. Das schönste Erlebnis auf seiner Flucht erlebte Franz Schnepf nach eigenen Worten am Grenzübergang Freilassing. Dort stiegen sie als Kinder aus, liefen um den Bahnhof herum, um in den hinteren Teil des Zuges wieder einzusteigen, da ein Schaffner durch den Zug lief und sie nicht kontrolliert werden wollten. Irgendwann kamen sie dann in Bad Neustadt an und wurden in eine der drei Barracken des Lagers, welches sich auf dem heutigen Siemensgelände befand, untergebracht. Dieses war ein Durchgangslager. Nach dessen Auflösung kam die Familie Schnepf im Sommer 1947 in das Lager Oberelsbach, in dem sie sechs lange Jahre verblieb.²⁹

²⁸ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

²⁹ Ebd.

6 Aufnahmeverfahren und Eingliederungsbemühungen

Bevor die Vertriebenen die bayrische Grenze erreichten, wurden sie alle einer Entlausung unterzogen. Frau Barthelmes aus Oberelsbach zeigte uns einen sogenannten „Gesundheitsschein“ aus dem Durchgangslager Eisenstein (siehe Anlage 2). Dieser war Voraussetzung für den Erhalt von Lebensmittelmarken, Zuzugserlaubnis und Registrierschein. Wer sich nicht dem zuständigen Flüchtlingskommissar meldete oder auf eigene Faust den Transport verließ, musste damit rechnen, in ein Arbeitslager gebracht zu werden.³⁰ Mit einem großen Sammeltransport wurden viele Vertriebene regional in sogenannten Verteilungslagern wie Bad Neustadt a. d. Saale und Mellrichstadt in der Rhön untergebracht.

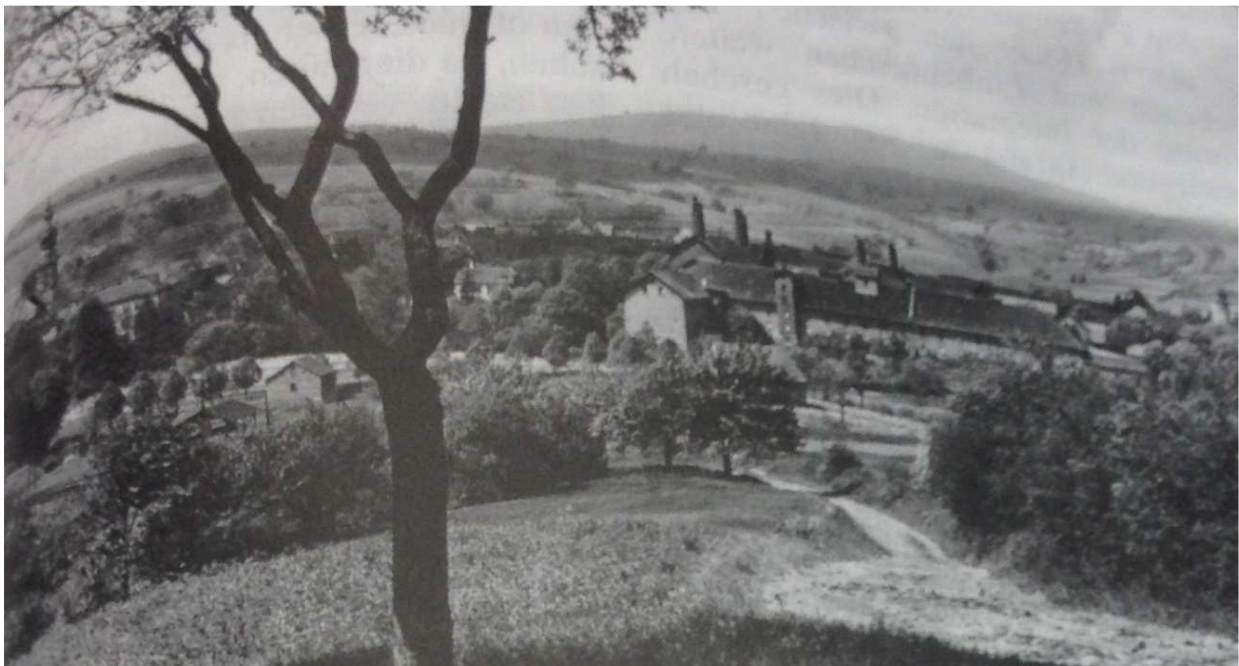


Abbildung 4: Malzfabrik Mellrichstadt, rechts im Bild (Ansichtskarte von 1936 aus der Sammlung von Elfriede Herda)³¹

³⁰ Barthelmes, Gisela, 15.01.2015.

³¹ Ebd., S. 281.

Von diesen Zentrallagern aus erfolgte die Aufteilung auf verschiedene Orte und Landkreise.³² In Mellrichstadt wurde eine Malzfabrik als Verteilungslager genutzt. Die Fabrik wurde im Herbst 1945 von der amerikanischen Militärregierung und dem Bayrischen Staatsministerium für Flüchtlingswesen beschlagnahmt. Dort waren durchschnittlich 1.000 bis 1.500 Personen untergebracht. In der Hochphase des Flüchtlingsstroms sogar bis zu 2.000 Personen. Die lokal gegebenen Räumlichkeiten der Malzfabrik waren alles andere als geeignet, um die Masse an Menschen unterzubringen. Auf einem Stockwerk drängten sich 400 bis 650 Vertriebene. Die sanitären Anlagen reichten ebenso wenig aus wie die Belüftung der Einrichtung. Zur körperlichen Hygiene diente das Wasser des vorbeifließenden Mahlbaehes. Die Behörden waren bemüht, die vorliegenden Zustände zu verbessern. Die Amerikaner ließen jeden Tag Mahlzeiten, die mit denen einer Schulspeisung zu vergleichen waren, liefern, um wenigstens die Grundversorgung der Betroffenen zu gewährleisten. Auch der Bürgermeister von Mellrichstadt, Herr Halbig, besuchte das Lager, um sich über die Gegebenheiten zu informieren.³³ Dies änderte nicht viel an den schlimmen Zuständen im Mellrichstädter Lager, was angesichts der vielen dort untergebrachten Menschen und den allgemeinen Bedingungen und Lebensumständen unmittelbar nach Ende des Krieges aus unserer Sicht in so kurzer Zeit auch schwer zu bewerkstelligen war.

Von Mellrichstadt aus wurden die Heimatvertriebenen auf verschiedene Lager, wie auch Oberelsbach, umgesiedelt. Es diente einst als Reichsarbeitsdienstlager. Nun wurde es zum Regierungsflüchtlingslager umfunktioniert.³⁴ Dort standen elf Baracken.

³² Winkelmann, Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern, S. 8. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

³³ Streit Anna Lena, Flucht und Vertreibung nach 1945, Der Weg der Sudetendeutschen von der alten in ihre neue Heimat, In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2013, S. 278f.

³⁴ Schätzlein, Gerhard: Der Reichsarbeitsdienst in der Rhön von 1923 bis 1945. Mellrichstadt 2013, S. 138.

In Oberelsbach angekommen, wurden die Neuankömmlinge als erstes entlaust. Danach kamen sie in Baracken mit 40 bis 60 anderen Vertriebenen,³⁵ so auch Familie Schnepf (siehe Anlage 3).

„Es war wie im Hühnerhaus.“³⁶ „Primitiver ging es nicht. Man schlief auf Feldbetten. Es waren sehr schwierige Umstände, da man keine Privatsphäre hatte, um sich etwa morgens nach dem Aufstehen umzuziehen. Dies war für Kinder weniger schlimm als für die Erwachsenen. Sie [Erwachsene] empfanden diese Situation als besonders peinlich.“³⁷ Der vorhandene Platz wurde entsprechend der Familienmitglieder eingeteilt. Für die Frauen wurden an die Toiletten Seile und Tücher als eine Art Vorhang gespannt, da alles offen war. Zudem gab es eine große Gemeinschaftsküche.

Die Baracken, von denen einige wenige heute noch stehen und einem ortsansässigen Unternehmen als Lager dienen (siehe Anlage 4), trugen die Nummern eins bis elf. In Baracke eins war die Lagerleitung und hinter der letzten Baracke die spärlich gehaltene Sanitäreinrichtung untergebracht. Hinter den Baracken wurden auch vereinzelt Schweine und andere Nutztiere gehalten.³⁸

Teilweise wurden die Vertriebenen direkt aus der Malzfabrik heraus auf private Wohnungen und Häuser aufgeteilt. Viele der Flüchtlinge mussten aber auch über einen längeren Zeitraum in den Lagern wie Oberelsbach verbleiben, bevor sie in umliegenden Dörfern und Städten eine Bleibe fanden oder einfach auch da, wo es Arbeit für sie gab. Wie die Familie von Frau Stäblein erhielten die Vertriebenen bei Verlassen des Lagers in Oberelsbach einen Entlassungsschein (siehe Anlage 5). Dieser diente der Familie von Frau Stäblein beim örtlichen Bürgermeister als Nachweis der ordnungsgemäßen Zuweisung und Erteilung der Zuzugsgenehmigung in die Gemeinde Oberelsbach. Fast zeitgleich erhielt die

³⁵ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

³⁶ Ebd.

³⁷ Stäblein, Christine, 15.01,2015.

³⁸ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

Familie eine schriftliche Wohnungseinweisung für zur Verfügung gestellten Wohnraum im Ort (siehe Anlage 6). Später wurde der Familie an Hand von Meldebescheinigungen der dauerhafte Aufenthalt in der Gemeinde bestätigt.³⁹

Doch wie war es überhaupt möglich, Wohnraum für so viele notleidende Menschen zu schaffen?

Zum einen war natürlich die Bevölkerung gefragt. Die amerikanische Militärregierung forderte mehrmals deutlich die Bevölkerung auf, die Heimatvertriebenen gutwillig aufzunehmen und ihnen Wohnraum zu bieten, solange diese nicht selbst für sich sorgen konnten.⁴⁰ Dass sich dies nicht immer als einfach herauskristallisierte, macht der Auszug aus einem Mitteilungsblatt (siehe Deckblatt bzw. Einband: Artikel „Flüchtlinge“) aus dem Jahre 1946 deutlich:

„Einige der Einwohner des Kreises haben eine beschämende Haltung gezeigt, als sie aufgefordert wurden, für die Deutschen Raum zur Verfügung zu stellen [...].“⁴¹

Die Wohnungsnot betreffend, wurde auch von Seiten des Bad Neustädter Bürgermeisters eindringlich an die Bevölkerung appelliert. So wurde in einem Mitteilungsblatt öffentlich darauf hingewiesen, dass freier oder frei werdender Wohnraum⁴² der Stadtverwaltung anzuzeigen ist. Verstöße konnten mit Geldstrafen belegt werden. Auch wurden Hauseigentümer strengstens bestraft, wenn sie ohne Genehmigung Wohnraum vermieteten.⁴³ Des Weiteren war auf Anordnung des Bayrischen Staatsministeriums des Innern vom 26.11.1945 bei allen PG-Familien (*PG - für ehemalige Parteigenossen*)

³⁹ Stäblein, Christine, 15.01,2015.

⁴⁰ Mitteilungsblatt: Flüchtlinge (17.02.1946), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

⁴¹ Ebd.

⁴² *Wohnungen wurden vor allem dann frei, wenn Ausgebombte aus anderen Städten wieder wegzogen.*

⁴³ Mitteilungsblatt: Wohnungszwangsbewirtschaftung (15.08.1945), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

Bekleidung, Decken und Kissen zu beschlagnahmen⁴⁴ - vermutlich auch eine Art Heranziehung zur Hilfe und zur Eingliederung gegenüber einem Teil der Leittragenden des Krieges. Personen, auf die sich diese Anordnung bezog, waren verpflichtet, die aufgeführten Gegenstände ohne weitere Aufforderung in der städtischen Oberschule Bad Neustadt gegen Quittung abzugeben.⁴⁵

Organisationen wie beispielsweise das Rote Kreuz veranlassten Unterstützungsaktionen wie Kleider- und Essensausgaben. Diese wurden genauestens protokolliert. Darüber hinaus wurde vom Roten Kreuz in Bad Neustadt ein Suchdienst für Vertriebene eingerichtet, um Familienangehörige wiederfinden zu können.⁴⁶ Flüchtlinge, die Anspruch auf Renten hatten, konnten bei der Stadtverwaltung entsprechende Antragsformulare einreichen und sich über bestehende Ansprüche Auskunft geben lassen.⁴⁷ Herr Böhm aus Unsleben, der aus Daßnitz im Egerland [*heute: Tschechien*] stammt, teilte uns mit, dass die Vertriebenen auch einen Lastenausgleich erhielten. Allerdings wurde ihm dieser – ohnedies in geringer Höhe – erst etwa zehn Jahre nach der Vertreibung gewährt.⁴⁸

Letztendlich gab es einige Organisationen und Einrichtungen, die sich für das Wohl der Heimatvertriebenen engagierten und sie bei der Eingliederung in die neue Heimat unterstützten, wenngleich die Anfangsphase aus unserer Perspektive chaotisch und teilweise unstrukturiert abgelaufen sein muss.

⁴⁴ Mitteilungsblatt: Flüchtlingsbetreuung (20.12.1945), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

⁴⁵ Mitteilungsblatt: Flüchtlingsbetreuung (20.12.1945), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

⁴⁶ Mitteilungsblatt: Suchdienst und Flüchtlingsbetreuung, aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

⁴⁷ Mitteilungsblatt: Städtische Bekanntmachungen (19.11.1948), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/4.

⁴⁸ Böhm, Johann, Dezember 2014.

7 Die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung

Es gab deutlich unterschiedliche Reaktionen auf das plötzliche Auftreten der aus dem Osten vertriebenen Deutschen.

Als die Flüchtlinge aus den Güterwaggons, mit denen sie vielfach in ihre neue „Zwangsheimat“ Rhön-Grabfeld transportiert wurden, ausstiegen, schienen viele Landkreisbewohner von dem verhärmten und abgemagerten Auftreten der Vertriebenen geschockt, tief getroffen und beim Anblick eines solchen Elends zu Tränen gerührt.⁴⁹ Viele wurden sofort gastfreundlich in ortsansässigen Familien aufgenommen. Doch dies zu verallgemeinern, wäre unreal, wenn man bedenkt, welcher Situation auch die Einheimischen gegenüberstanden.

In der Chronik von Pfarrer Roßmann aus dem Ort Saal an der Saale im Landkreis Rhön-Grabfeld werden die Gedanken und Gefühle vieler Einheimischer geschildert:

„Wie waren wir auf einen solchen Ansturm von Menschenmassen gerüstet? Millionen Häuser durch Krieg und Bomben zerstört, seit Jahren nichts mehr gebaut. Die Wohnungsnot der Ausgebombten aus den Städten war schon beängstigend. Und jetzt soll das Dorf auf einmal nochmals Hunderte von Flüchtlingen aufnehmen? Wohin denn?“⁵⁰ Das Zögern war verständlich - mussten die Einheimischen doch die Angekommenen aufnehmen „mit allem Drum und Dran von Raum und Kost und Bett und Licht und Heizung und Hausrat und - gegenseitigem Verstehen.“⁵¹

⁴⁹ Roßmann, Josef: Chronik Pfarrer Josef Roßmann aus Saal an der Saale. Pfarrbuch II. In: Persönliche Unterlagen von Kreisheimatpfleger Reinhold Albert.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

Doch zurück zur Wohnungsmisere. In der Gartenstadt, einem Stadtteil von Bad Neustadt, übernahm die Stadt im Jahr 1945 die schon 1942 für Ausgebombte aus Düsseldorf errichteten Holzbaracken und wies diese den Flüchtlingen aus den Ostgebieten zu. Diese Unterkünfte wurden als "Schandfleck"⁵² oder „Sorgenkinder“⁵³ der Stadt bezeichnet. Auch so äußerte sich der Unmut über die Neuankömmlinge. Mit der Zeit wurden diese Baracken geleert und die Vertriebenen in neuen Wohnhäusern verteilt.⁵⁴

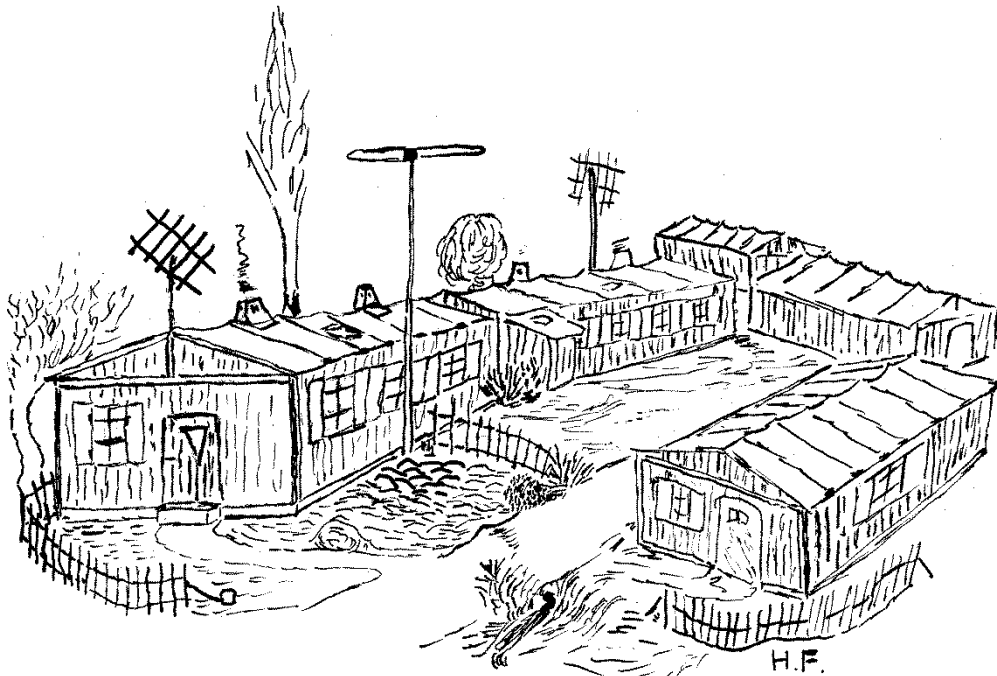


Abbildung 5: Skizze einer Barackensiedlung in der Gartenstadt⁵⁵

⁵² Handschriftliche Aufzeichnungen von Hans Rogosch: Wie hat sich unsere Gemeinde und das Leben in ihr seit 1945 verändert? S. 21f. aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

Die Reaktionen auf die Anwesenheit der Flüchtlinge waren nicht selten auch gehässig und spitz. Eine Zeitzeugin berichtete uns von ihrem Cousin, der das Gymnasium in Bad Neustadt besuchen wollte. Die Tatsache, dass seine Familie oft hungern musste, schien für ihn nicht so tragisch wie der Spott der Leute: Aussagen wie: „Nichts zu reißen, nichts zu beißen, Flüchtlinge sind sie, aber aufs Gymnasium müssen sie gehen“ oder „du verstehst doch eh nichts“, konnte er nicht vergessen. Sie haben ihn bis heute geprägt.⁵⁶ Andere mussten sich Beschimpfungen wie „Ey du Flüchtling!“, „40 Kg Zigeuner“ oder „Rucksackdeutsche“ anhören.⁵⁷

Bei dem Versuch, uns in die Lage beider Seiten hineinzusetzen, war es für uns aus damaliger Sicht zum Teil nachvollziehbar, dass die Einheimischen so rau mit den Heimatvertriebenen umgingen. Nach dem Krieg waren sie vollkommen mittellos und mussten sich selbst durch das Leben kämpfen. Zudem hatten sie mit den Vertriebenen bislang keinen persönlichen Kontakt. Zugleich ist anzunehmen, dass viele Beschimpfungen, gerade unter den Kindern und Jugendlichen, auf Unwissenheit über die politischen Geschehnisse basierten.

Zum Teil schienen die Vertriebenen aber auch als Sündenböcke herhalten zu müssen. So berichtete uns Winfried Winkelmann, dass die Flüchtlinge nicht selten des Diebstahls bezichtigt wurden. Sogar Glühbirnen wurden herausgedreht, da man Angst hatte, dass diese gestohlen werden. Nachdem einmal über Nacht Garben zum Trocknen des Getreides von einem Feld gestohlen wurden, kommentierte Gertrud Winkelmann diese Tatsache mit den Worten: „Gott sei Dank haben die Flüchtlinge keine Kühe, sonst wären sie daran auch noch Schuld“.⁵⁸ Dazu muss man wissen, dass Garben damals mit Kuhgespann abtransportiert wurden.

⁵⁶ Raabe, Ulrike, 15.11.2014.

⁵⁷ Streit, Anna Lena: Flucht und Vertreibung nach 1945. Der Weg der Sudetendeutschen von der alten in ihre neue Heimat. In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2013, S. 280.

⁵⁸ Winkelmann, Winfried, 06.11.2014.

8 Die Integration der Vertriebenen

In diesem Abschnitt soll das weitere Zusammenleben zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen nach der Eingliederung geschildert werden.

Damit die Vertriebenen nicht nur Wohnraum und Nahrung verbrauchten, musste ein großer Teil von ihnen den Bauernfamilien bei landwirtschaftlichen Arbeiten helfen. Angesichts der Tatsache, dass viele Männer im Krieg starben oder sich noch in Kriegsgefangenschaft befanden, war man froh über die Hilfe bei der Bewirtschaftung des Hofes. Jedoch stiegen viele Vertriebene auch wieder in ihren früheren Beruf ein, wie beispielsweise die Mutter von Herrn Borst, einem unserer indirekten Zeitzeugen. Frau Borst arbeitete im Landkreis Rhön-Grabfeld als Lehrerin, so wie sie es auch schon früher im Sudetenland tat. Sie bekam damals 120 Mark als erstes Gehalt. Von diesem Geld konnte sie dann Kleidung und Nahrung kaufen. Von den Schülern und Schülerinnen bekam sie dann immer mal wieder Essen, da die Eltern der Kinder vornehmlich Bauern waren. Einige Familien kamen dann irgendwann auch zu ihr und baten sie darum, beim Verfassen von Briefen an Behörden behilflich zu sein. Als Dank bekam sie dann wiederum etwas Nahrung. Später wurde ihr und ihrer Familie dann sogar ermöglicht, aus den Baracken ins Schulhaus zu ziehen. Durch ihren Beruf wurde sie sehr schnell integriert.⁵⁹

Auch durch besonderes Engagement gegenüber den eigenen Landsleuten, welches der heimischen Bevölkerung auffiel, erlangten einige Vertriebene besondere Positionen im Gemeindewesen. So konnten wir den Aufzeichnungen von Baldur Kolb entnehmen, dass dessen Vater in der Gemeinde Strahlungen Wohnungen vermessen durfte und später in den Gemeinderat gewählt wurde.⁶⁰

⁵⁹ Borst, Gerd-Ludwig, 11.12.2014.

⁶⁰ Kolb, Baldur: Die Jahre 1946-1950 aus der Sicht eines Heimatvertriebenen. In: Persönliche Unterlagen des Kreisheimatpflegers Reinhold Albert.

Des Weiteren setzte sich der Stadtrat persönlich dafür ein, dass auch Heimatvertriebene in den selbigen gewählt wurden.

Neben all den beruflichen und überlebenswichtigen Dingen kam es natürlich auch zu Beziehungen zwischen Vertriebenen und Einheimischen, wenngleich diese von den Eltern des einheimischen Partners nicht immer gleich toleriert wurden. So erzählte uns ein indirekter Zeitzeuge, dass sein Vater nach der ersten Bekanntmachung von seinen Eltern hochkant rausgeworfen wurde und mit dem „Flüchtlingsweib“ abhauen sollte. Zu diesem Zeitpunkt war seine Mutter sogar schon über ein Jahr hier. Aber man hörte eben am Dialekt, dass sie aus dem Sudetenland stammte.⁶¹ Die Intoleranz, die diesen Beziehungen entgegengebracht wurde, löste sich allerdings mit der Zeit auf und so waren Hochzeiten zwischen Vertriebenen und Einheimischen weitere Schritte der Integration. Dies geschah überwiegend zu Beginn der 50er Jahre und war ein Zeichen dafür, dass vor allem bei jungen Leuten kaum noch zwischen Einheimischen und Vertriebenen unterschieden wurde.⁶²

Im Nachhinein erzählten uns einige Zeitzeugen, dass sie die Vertreibung als Kinder eher als Abenteuer anstatt als Bedrohung empfunden haben. So auch Erhard Nowak⁶³ (siehe Anlage 8). In seiner neuen Heimat angekommen, sammelte er mit anderen Kindern im Herbst Fallobst oder Kartoffeln und half bei den Erntearbeiten. Zukunftsängste wie die Erwachsenen hatten die Kinder kaum, wohl eher eine herrliche Zeit auf dem Lande.⁶⁴ Wohl auch ein Grund, weshalb den Kindern die Integration einfacher gefallen ist.

Es gab auch Faktoren, die die Integration der Heimatvertriebenen erleichterten, wie beispielsweise die gemeinsame Religion, das Christentum (meistens

⁶¹ Borst, Gerd-Ludwig, 11.12.2014.

⁶² Streit, Anna Lena: Flucht und Vertreibung nach 1945. Der Weg der Sudetendeutschen von der alten in ihre neue Heimat. In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2013, S. 282.

⁶³ Nowak, Erhard, 25.11.2014.

⁶⁴ Nowak, Erhard: Vertreibung - auch mein Schicksal! In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2014, S. 41.

katholisch, wie es hier üblich war). Daraus folgten gemeinsame Kirchgänge und Festlichkeiten mit der einheimischen Bevölkerung.

Des Weiteren trugen die Millionen von ehemals Vertriebenen zum deutschen Wirtschaftswunder bei. Sie stellten auch den großen Unternehmen wie Siemens oder Preh in Bad Neustadt Arbeitskraft und Know-how zur Verfügung und somit wurde ihre Zwangs-Migration zu einer freiwilligen Erwerbs-Migration. Industriefirmen erlangten einen großen wirtschaftlichen Aufschwung.⁶⁵

Seit dem September 1947 war es möglich, nichtpolitische Flüchtlingsorganisationen, die vor allem geselligen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Zwecken dienten, als Orts- bzw. Kreisvereine zu gründen. Im Juli 1948 wurde der Sudetenbund mit Sitz in Bad Neustadt gegründet. Zwei Jahre später schlossen sich dann die in Bad Neustadt beheimateten Schlesier zum Schlesierbund zusammen. Diesem gehörten auch Vertriebene aus anderen deutschen Ostgebieten an. Diese Verbände haben einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass die Vertriebenen in ihrer neuen Heimat ihr schweres Schicksal verarbeiten konnten.⁶⁶ 1950 bildete sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft heraus, ein Verband der sich für die Interessen der Vertriebenen aus dem Sudetenland politisch und regional einsetzte und auch heute noch aktiv ist. So fanden auch im Lager Oberelsbach Versammlungen des Verbandes statt.⁶⁷ Diese Organisation verfasste ebenso wie der Schlesierbund Artikel, die im Hauptblatt der Rhön- und Saalepost gedruckt wurden. In diesen wurden beispielsweise Versammlungsergebnisse kundgegeben oder auch über kulturelle Veranstaltungen wie Fasching⁶⁸ oder Stammtische⁶⁹ informiert.

⁶⁵ https://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbau_West/home/: Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 21.01.2015.

⁶⁶ Benkert, Ludwig (Dr.): Bad Neustadt a. d. Saale. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. 382.

⁶⁷ Zeitungsartikel: Bad Neustadt. Sudetendeutsche Landsmannschaft (Rhön- und Saalepost, 22.04.1950, Nr. 47) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 72.

⁶⁸ Zeitungsartikel: Bad Neustadt. Faschingsbeginn bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft (Rhön- und Saalepost, 12.01.1950, Nr. 5) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 72.

Die ortsansässige Zeitung „Rhön- und Saalepost“ reagierte 1952 ebenfalls auf die neuen Mitbewohner in unserer Region. Sie richtete in ihren Zeitungsausgaben einen eigenen Teil für die Vertriebenen aus dem Sudetenland, die in unserem Landkreis den größten Teil der Vertriebenen ausmachten (siehe Kapitel 4), ein. Am 4. März 1952 erschien die erste Auflage der Zeitung „Sudetenland - Deutsches Land“ in der Rhön- und Saalepost. In diesem Teilbereich, der genau wie die normale Zeitung strukturiert war, wurden hauptsächlich die Versöhnung, das gemeinsame Zusammenleben und die Hintergründe der Vertreibung thematisiert. Diese Beilage sollte zum einen dazu dienen, bei der einheimischen Bevölkerung noch mehr das Verständnis für die Größe des erlittenen Verlustes aus Sicht der Vertriebenen zu wecken und das Verhältnis zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen zu verbessern. Zum anderen sollte sie einen Beitrag leisten, um den sudetendeutschen Mitbürgern liebe Erinnerungen an ihre alte Heimat wachzuhalten.⁷⁰

Nicht vergessen wollen wir an dieser Stelle die seit Jahren bestehende Verbundenheit zwischen Wagstadt und Bad Neustadt a. d. Saale. Im Jahre 1957 haben an unserem Schulstandort 105 Wagstädter gelebt, im gesamten Landkreis 238 Personen.⁷¹ Und noch heute leben aus dem einst sudetendeutschen Städtchen stammende Menschen und deren Nachkommen in Bad Neustadt. Es gab und gibt also einen guten Grund für eine Patenschaft. Diese übernahm Bad Neustadt im Jahr 1958 für Wagstadt, wohl auch, um das Zusammengehörigkeitsgefühl aufrecht zu erhalten und die Traditionen der einst Vertriebenen zu bewahren (siehe Anlage 9: Patenschaftsurkunde). Aus dieser Stadtpatenschaft entwickelten sich auch Patenschaften zwischen verschiedensten Vereinen, wie beispielsweise der Feuerwehr oder der Schützengesellschaft. Auch Schüleraustausche zwischen den Patenstädten

⁶⁹ Zeitungsartikel: Bad Neustadt. Zum Schlesierstammtisch (Rhön- und Saalepost, 14.02.1950, Nr. 17) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 72.

⁷⁰ Zeitungsartikel: Zum Geleit! (Rhön- und Saalepost, 04.03.1952) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 74.

⁷¹ Winkelmann Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern. Nachtrag S. 2. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

finden statt.⁷² Direkt in Bad Neustadt a. d. Saale wurde 1977 die sogenannte „Wagstädter Heimatstube“ im Hohntor eingerichtet, um die Verbindung zwischen der alten und neuen Heimat zu wahren.



Abbildung 6: Schüler der Projektgruppe besuchen den Hohntor-Turm mit Winfried Winkelmann (Sohn von Vertriebenen aus Wagstadt und Leiter der Heimatstube)⁷³

Die Wagstädter Heimatstube beinhaltet eine Sammlung zur Dokumentation des Siedlungsgebietes im Sudetenland. Zudem konnten wir bei unserem Besuch Erinnerungen aus der alten Heimat der Vertriebenen, wie beispielsweise Kleidungsstücke oder auch alle möglichen Alltagsgegenstände, betrachten. Die ersten Bestände wurden 1950 von dem ehemaligen Leiter des Wagstädter Museums, Herrn Emil Jelonek, gesammelt. Bis zu ihrem Tod im Jahre 2013

⁷² Die Wagstädter sind hier heimisch geworden, Rhön- u. Saalepost: 26.5.1998. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann (Chronik Wagstadt).

⁷³ Bauer, Nora, 06.11.2014.

betreute Gertrud Winkelmann neben ihrem Sohn die Heimatstube, die seit ihrer Eröffnung von Tausenden von Menschen besucht wurde. Im Jahre 1986 wurde an der Neustädter Stadtmauer ein Ehrendenkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung errichtet, dessen Initiator Günther Winkelmann war⁷⁴ - auch das war und ist ein Symbol der Integration.



Abbildung 7: Ehrendenkmal an der Bad Neustädter Stadtmauer⁷⁵

⁷⁴ Winkelmann Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern. Nachtrag S. 2. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

⁷⁵ Bauer, Nora, 12.02.2015.

Im Großen und Ganzen gelang die Integration der Heimatvertriebenen trotz einiger anfänglicher Hindernisse zur vollsten Zufriedenheit. Diese Menschen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten eine neue Existenz aufgebaut, Familien gegründet und neue Freundschaften geschlossen. Sie sind fester Bestandteil unserer Gesellschaft geworden.⁷⁶

⁷⁶ Streit, Anna Lena: Flucht und Vertreibung nach 1945. Der Weg der Sudetendeutschen von der alten in ihre neue Heimat. In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2013, S. 282.

9 Reflexion

Durch die Recherche während unseres Projektes sind wir auf viele beeindruckende Geschichten gestoßen. Diese haben bei uns nachhaltig Eindruck hinterlassen. Aussagen unserer Zeitzeugen wie: „Es waren die bedauerlichen Folgen des verdamnten Krieges“ oder „Wer nicht gelaufen ist, ist umgekommen“ haben uns sehr berührt.

Anders Sein. Außenseiter in „dreierlei Hinsicht“

Wenn wir auf unsere Arbeit zurückblicken, stellen wir fest, dass die Vertriebenen, die wir kennenlernen durften, in dreierlei Hinsicht Außenseiter waren. Zum einen waren sie in ihrer „alten Heimat“ nicht mehr gewollt. Sie mussten die Konsequenzen des verbrecherischen Krieges der Nationalsozialisten tragen.

Auch in ihrer „neuen Heimat“ wurden sie vor allem zu Beginn als „Außenseiter“ und „Abgesonderte“ gesehen, waren die Rhön-Grabfelder doch selbst vom Krieg gebeutelt. Bei späteren Besuchen in ihrer „alten Heimat“ erlebten sie zunächst oft Ablehnung und Misstrauen, wohl aus Angst, die Deutschen könnten ihr Eigentum wieder zurückfordern und so wies man sie oftmals zurück. Erst im Laufe der Jahre hat sich die Abneigung gegenüber den Deutschen gelegt und man begegnete ihnen offener. Jedoch waren viele Zeitzeugen traurig über den zum Teil verwahrlosten Zustand ihrer alten Heimat.



Abbildung 8: Franz Schnepf besucht seinen Heimatort Kljajićevo (Kernei)⁷⁷

Die Ereignisse während der Vertreibung können viele Betroffene bis heute nicht begreifen. Viele von ihnen können erst jetzt über das Erlebte reden. Man könnte sich die Frage nach dem „Warum“ stellen, aber ist das Verdrängen von schlimmen Erlebnissen nicht „normal“? Wenn einem Mensch solch grausame Dinge widerfahren sind, möchte er das auf keinen Fall noch einmal erleben, geschweige denn darüber reden oder nachdenken. Sie wollen das Erlebte eigentlich vergessen und verdrängen. Auch wenn schon alle körperlichen Wunden längst verheilt sind, sind es immer noch die seelischen Wunden, die sie ein Leben lang begleiten werden. Viele der Vertriebenen hatten auch keine Zeit über das Erlebte zu reden, sie mussten sich eine neue Existenz aufbauen.

⁷⁷ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

10 Ausblick

Flucht und Vertreibung. Ein Thema...

...das zeitlos zu sein scheint. Flucht und Vertreibung sind früher wie heute ein Thema auf unserer Welt. Ausgelöst durch Kriege, Hungersnöte oder Naturkatastrophen, genauso wie durch die Gefahr politischer, rassistischer oder religiöser Verfolgung sind Menschen dazu gezwungen, ihren Lebensraum zu verlassen. Heutzutage steigt vor allem die Zahl der Wirtschaftsflüchtlinge stark an, die getrieben von Armut und der Hoffnung auf ein besseres Leben ihr Land verlassen. Ebenso steigt die Zahl der Klimaflüchtlinge, deren angestammter Lebensraum durch die Auswirkungen der globalen Klimaveränderung unbewohnbar geworden ist oder dies in absehbarer Zeit werden wird.⁷⁸

Flucht und Vertreibung. Ein Thema...

...das aktueller ist, denn je. Nur wenige Schritte von unserer Schule entfernt, in der Sporthalle des Rhön Gymnasiums, sollen 100 Flüchtlinge zum Teil aus Syrien, dem Irak, Iran oder dem Balkan untergebracht werden. Wann dieser Zeitpunkt sein wird, ist noch nicht genau vorhersehbar. Bürger, die Wohnungen oder Häuser zur Verfügung stellen wollen, können sich beim Landratsamt melden. Von Hausärzten sollen die nötigen Erstuntersuchungen durchgeführt werden.⁷⁹

Heutzutage ist der Ablauf des Aufnahmeverfahrens, aber auch die weitere Versorgung sehr gut geregelt. Viele Hilfsorganisationen und Ehrenamtliche tragen dazu bei, dass dies alles möglich ist.

⁷⁸ <https://incom.org/projekt/629>, Christian Behrens, 10.01.2015.

⁷⁹ <http://www.rhoenundsaalepost.de/lokales/aktuelles/art2826,235449>, Regina Vossenkaul, 10.01.2015.

Das Thema unseres Wettbewerbsbeitrages macht rückblickend deutlich, dass Integration gelingen kann. Dies war im Vergleich zu heute einfacher, da die Vertriebenen Deutsche waren und somit keine Sprachbarrieren existierten. Sie hatten keine andere Religion und keine anderen Werte in Bezug auf das Leben.

Während unserer Arbeit an diesem Beitrag ist uns erst richtig bewusst geworden, wie gut es uns geht. Wir mussten noch keinen Krieg erleben, wir wissen nicht wie schlimm das ist – ein Glück. Frau Schnepf aus Oberelsbach sagte abschließend zu uns: *„Ihr wisst nicht, wie grausam und schrecklich ein Krieg ist. Ich wünsche euch nur, dass ihr keinen Krieg erleben müsst. So etwas wie Krieg hat keiner verdient. Niemand.“*⁸⁰ - Wie recht sie doch hat!

⁸⁰ Schnepf, Irmgard, 15.01.2015.

11 Arbeitsberichte der Schüler

Kevin Hernandez ♦ Klasse 10a

Kevin Hernandez war Mitglied unserer Projektgruppe „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2014/2015“. Der Schüler kann aus persönlichen Gründen, die an dieser Stelle nicht veröffentlicht werden sollen, keinen Arbeitsbericht abgeben. Wir bitten dies zu entschuldigen!

Anna-Lena Knoll ♦ Klasse 10c

„Anders sein - Außenseiter in der Geschichte“ - das ist unser Thema, mit dem wir uns in diesem Jahr im Projektunterricht auseinandergesetzt haben.

Da wir uns am Anfang nicht sonderlich viel unter diesem Thema vorstellen konnten, haben wir zusammen ein Brainstorming durchgeführt und sind dabei auf die unterschiedlichsten Themen gestoßen. Schließlich haben wir uns für das Thema „Heimatvertriebene des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Rhön-Grabfeld“ entschieden, da das Thema Flucht und Vertreibung auch heute noch sehr aktuell ist und es jedem von uns passieren kann, vom eigentlichen Heimatort vertrieben zu werden. Zudem ist es auch sehr interessant, sich mit dem Leben der Menschen in früheren Jahren auseinanderzusetzen, um einen Eindruck zu gewinnen, wie deren Leben im Gegensatz zu heute ablief.

Da wir uns relativ schnell für unser Thema entschieden hatten, haben wir uns gefragt, wie denn so eine Flucht früher überhaupt ablief und wie die Flüchtlinge als auch die Bewohner die sie aufnehmen mussten, damit klarkamen.

Wir sind zum Recherchieren in das Stadtarchiv Bad Neustadt gegangen und durften dort in alten Büchern, die aus Zeitungsartikeln bestanden, solange forschen, bis wir die notwendigen Informationen besaßen, um mit der eigentlichen Projektarbeit anzufangen. Wir haben uns auch von Zeitzeugen erzählen lassen, wie es ihnen bei der Flucht ergangen ist. Dafür haben wir gemeinsam Fragen zusammengestellt, die wir zum Interview mitnahmen und den Betroffenen stellten. Es ist zunächst gar nicht so leicht gewesen, Menschen zu finden, die mit uns ihre Erlebnisse teilen wollten oder diese erzählen konnten. Ohne die zahlreichen Interviews wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen!

Die Interviewaufnahmen wurden von uns nochmals überarbeitet. Wir haben sie uns angehört und jedes Wort mitgeschrieben, um sie später für den

Schreibprozess zu verwenden. Das Schreiben ist uns am Anfang ein bisschen schwer gefallen, da wir uns erst einmal genau überlegen mussten, welche Aspekte wir genau aufgreifen wollen. Es war gut, dass wir so viel recherchiert haben, denn wir haben alle Informationen gebraucht. Mittendrin ging uns dann schon mal die Puste aus - das ist klar, aber am Ende hat alles gut geklappt.

Während der noch laufenden Projektarbeit bin ich immer wieder zum Nachdenken gekommen, wie unterschiedlich die Flucht der Menschen ablief und sie das Leben nach der Flucht geprägt hatte. Sie müssen viel Kraft besessen haben, um das alles durchzustehen, denn es ist nicht leicht, vom einen auf den anderen Moment alles zu verlieren, was einem etwas bedeutet.

Viktoria Lorz ♦ Klasse 10c

Wir haben in der Projektgruppe der Wirtschaftsschule untersucht, wie Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten und Siedlungsgebieten das Leben während der Flucht und danach im Landkreis Rhön-Grabfeld erlebten. Ich habe mich für das Projekt entschieden, da ich an der deutschen Geschichte sehr interessiert bin und mich gerne mit regionalen, geschichtlichen Themen beschäftige. Ich glaube auch, dass viele die Geschichte in ihrer Region nicht kennen und ich hoffe, dass dieses Projekt dazu beiträgt, dass sich die Menschen, vor allem Jugendliche, mit ihrer Heimat beschäftigen. Für eine der ersten Projektstunden organisierte Frau Bauer uns ein Treffen mit dem Archivar des Stadtarchivs von Bad Neustadt. Herr Künzl zeigte uns das Archiv und erklärte uns, wie eine produktive Archivarbeit funktioniert. In den folgenden Wochen wälzten wir Akten mit alten Zeitungen und Heimatjahrbücher. Wir fotografierten die relevanten Artikel und druckten diese dann in der Schule. Im Anschluss werteten wir die Materialien aus. Wir besuchten im Rahmen des Projektes auch die Wagstädter Heimatstube in Bad Neustadt. Dort führte uns der Sohn von Vertriebenen aus dem Sudetenland durch die Dauerausstellung der Heimatvertriebenen aus der Stadt Wagstadt und erzählte uns unter anderem die Geschichte seiner Eltern. Dies war sehr spannend.

Die Suche nach direkten Zeitzeugen gestaltete sich weitaus schwieriger. Viele waren bereits verstorben. Oftmals waren die Vertriebenen von einst natürlich auch in einem hohen Alter und wollten nicht mehr mit uns über das Erlebte reden – verständlich. Dennoch fanden wir dankbarerweise Zeitzeugen, die bereit waren, ihre Sichtweisen auf die Flucht, die Aufnahme und Integration im Landkreis Rhön-Grabfeld zu schildern. Die Aussagen waren zum Teil sehr positiv, aber es gab auch sehr negative Berichte. Das Schreiben des Textes für unseren Wettbewerbsbeitrag war teilweise sehr schwer, da die Masse der zu verarbeiteten Daten sehr groß war. Auch das Sortieren von "wichtigen" und

"unwichtigen" Aussagen und Geschichten viel mir persönlich sehr schwer, da mich viele Geschichten sehr berührten und ich diese gerne festgehalten hätte. Die Masse an Geschichten schriftlich in diesem Bericht festzuhalten, hätte allerdings unseren Umfang der Arbeit überschritten. Insgesamt verlief der Schreibprozess aber sehr gut, wobei ich feststellen musste, dass es mir einfacher fiel, alleine zu schreiben. Zusammenfassend kann ich sagen, dass mir das Projekt sehr gut gefallen hat. Wenngleich das Projekt sehr arbeitsintensiv und zeitaufwendig war, so habe ich viele gute Erfahrungen gemacht, z. B. die Befragung der Zeitzeugen oder das richtige Zitieren von Quellen.

Tobias Miller ♦ Klasse 10a

Ich habe das Projekt "Anders sein - Außenseiter in der Geschichte" gewählt, denn ich fand das Thema sehr interessant. Ich wusste nicht, was auf mich zukommen würde. Das Thema begeisterte mich sehr, denn ich hoffte, auch Neues aus der Geschichte über "Andere der Geschichte" zu erfahren.

In der ersten Stunde hat unsere Projektleiterin Frau Bauer die Teilnahmebedingungen dieses Projektes erklärt. Da der Abgabetermin im Februar ist, mussten wir uns sehr ran halten. Wir haben uns jede Woche zu unserem Thema Gedanken gemacht und zunächst zusammen Akten aus dem Archiv dazu gesucht und sortiert. Wir nutzten als Quellen vor allem direkte Zeitzeugen, indirekte Zeitzeugen und das Stadtarchiv.

Da die Zeit sehr knapp war, haben wir uns des Öfteren auch an einem anderen Wochentag getroffen oder an einem Samstag. Ein bisschen mussten wir auch daheim noch arbeiten. Am Schwierigsten war für mich der Schreibprozess, da mir das Schreiben etwas schwer fiel. Hierbei musste ich mir mitunter auch von meinen Mitschülern helfen lassen.

Was am Projekt vielleicht nicht so gut war, waren die vielen zusätzlichen Stunden, die wir dafür aufbringen mussten. Zudem war es nicht ganz so einfach, noch direkte Zeitzeugen zu finden, da die meisten schon sehr alt oder bereits verstorben waren. Doch im Allgemeinen hat es mir eigentlich sehr viel Spaß gemacht und auch gefallen, da man viele neue Dinge herausfinden konnte, die man bisher noch nicht wusste. Unser Projekt förderte auch die Zusammenarbeit mit den Schülern und Schülerinnen der anderen 10. Klassen.

Sophia Müller ♦ Klasse 10c

Ich habe mich für das Projekt entschieden, da ich sehr an Geschichte interessiert bin und auch unser Thema sehr interessant ist, da auch jetzt wieder sehr viele Flüchtlinge und Vertriebene nach Deutschland kommen. Das Projekt „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ hat mich persönlich sehr angesprochen, da ich es spannend finde, wie unsere Großeltern etc. früher gelebt haben. Zu Beginn haben wir uns einen Leitfaden erstellt und die Grundlagen zur Recherchearbeit geklärt. Außerdem haben wir uns Gedanken über regionale Themen gemacht.

Danach hat uns Herr Künzl das Stadtarchiv gezeigt. In der Folgezeit haben wir gemeinsam die Archivbestände durchgeschaut. Als wir mit den Recherchen fertig waren, haben wir die Artikel aussortiert und geordnet. Ebenso haben wir einige Zeitzeugen interviewt und die Befragungen ausgewertet. Der Schreibprozess war für mich der schwierigste Teil der Arbeit. Uns ist aufgefallen, dass jeder eine andere Art zu schreiben hat. Dennoch hat mir die schriftliche Arbeit auch sehr gut gefallen, da man sein Erarbeitetes und Recherchiertes zusammenfassen kann und dabei selbst merkt, was man in diesem halben Jahr alles über die Flüchtlinge und Vertriebenen gelernt hat.

Wir haben uns für das regionale Thema „Heimatvertriebene des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Rhön-Grabfeld“ entschieden, da zurzeit wieder viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen.

Das Projekt hat sehr viel Spaß gemacht, wir hatten allerdings Probleme, Zeitzeugen zu finden und auch die Zeit hat uns zu schaffen gemacht, weshalb wir auch eine Sonderschicht eingelegt haben. Umso leichter ist es uns gefallen, die wichtigen Artikel auszusuchen und uns den Inhalt unserer Arbeit zu überlegen.

Im Großen und Ganzen gab es einige schwere Sachen zu meistern, aber auch sehr viele Sachen, die leichter zu machen waren. Unsere Gruppe hat auch sehr gut zusammen gepasst. Die Arbeit wurde dadurch vereinfacht, dass man immer jemanden fragen konnte und wir auch viel Spaß hatten.

Marius Nöth ♦ Klasse 10a

Das Projekt des Bundespräsidenten „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ zeigte mir weitere, vorher noch unbekannte Bereiche in der Geschichte meiner Heimat.

Ich habe dieses Projekt gewählt, da ich dachte, es sei sehr interessant, in der Vergangenheit meiner Heimat zu forschen. Dies war auch in vielen Bereichen der Fall. Am meisten hat mich das Interview mit Herrn Borst interessiert, da seine Erzählungen sehr viel Licht in das vorher Gelesene gebracht haben.

Für uns war schnell klar, dass wir Ende Februar unseren Wettbewerbsbeitrag einreichen wollen, da wir unsere Recherchen und Erfahrungen auch anderen Lesern nicht vorenthalten möchten.

Es war in sehr vielen Bereichen sehr lehrreich und interessant, aber auch sehr mühsam, die ganzen Informationen zusammenzutragen. Ich denke dabei insbesondere an den langen Aufenthalt im Stadtarchiv Bad Neustadt oder auch an die zahlreichen Stunden, die wir mit der Auswertung der Informationen verbracht haben.

In den vielen Stunden des Schreibens haben wir noch einmal alles aufgearbeitet und niedergeschrieben. Der Schreibprozess war an sich sehr anstrengend, aber oftmals hat es auch Freude gemacht, den Beitrag in kleinen Arbeitsgruppen zu schreiben.

Im Großen und Ganzen fand ich dieses Projekt sehr interessant und es hat sehr viel Spaß gemacht mit den anderen aus der Gruppe die Geschichte unseres Umfeldes zu erarbeiten.

Simon Räder ♦ Klasse 10a

Dieses Projekt habe ich gewählt, da es „anders“ als die anderen zur Wahl gestandenen Projekte klang und somit mein Interesse weckte. Über den Inhalt dieses Projektes wusste ich bis zu unserer ersten Arbeitsstunde noch nichts, jedoch wurde ich positiv überrascht.

Während der Bearbeitung des vorgegebenen Projekts „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ habe ich Vieles über das frühere Leben hier in der Gegend erfahren, von dem ich zuvor nie etwas gehört habe.

Nachdem wir unser Thema bestimmt hatten, fingen wir an, Informationen über diesen Bereich herauszuarbeiten. Dies taten wir mithilfe von Archivarbeiten und Befragungen direkter oder indirekter Zeitzeugen. Die Archivarbeiten waren größtenteils sehr monoton und somit nicht wirklich sehr interessant. Allerdings faszinierten mich die Gespräche mit den Zeitzeugen umso mehr. Ich persönlich habe mich auch privat auf die Suche nach Hinterlassenschaften dieses Themas gemacht und bin dabei ins Gespräch mit Ortsansässigen gekommen, die mir von sich aus genau ihre persönlichen Erlebnisse zu unserem Thema erzählten. Diese faszinierenden Erzählungen verstärkten mein Interesse an diesem Thema zusätzlich. Die Erarbeitung des Textes nahm viel Zeit in Anspruch und gestaltete sich deutlich anspruchsvoller als erwartet. Aufgrund der vielen verschiedenen Quellen und der teilweise widersprüchlichen Informationen ergaben sich einige Probleme.

Zusammengefasst: Ich würde dieses Projekt auf jeden Fall wieder wählen und bin auf unsere gemeinsame Weiterarbeit gespannt.

Lea Wallrab ♦ Klasse 10c

Ich habe von dem Wettbewerbsbeitrag gehört und habe mich daraufhin sofort informiert, was genau dieses Projekt beinhaltet. Da mich Geschichte sehr interessiert und besonders auch die regionale Geschichte, habe ich mich für dieses Projekt entschieden.

Zu Beginn haben wir versucht, erst einmal herauszufinden, wer eigentlich alles als Außenseiter bezeichnet werden kann. Wir haben unsere Meinungen und Gedanken zusammengetragen. Dadurch sind wir auch schnell auf die Außenseiter gestoßen, die es während, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab. Durch Recherchen sind wir auf die Vertriebenen im Raum Rhön-Grabfeld gestoßen. Da uns dies sehr interessiert hat, haben wir das als Thema ausgewählt. Zusammen haben wir nach Recherchemöglichkeiten gesucht und sind dabei zunächst auf die Archivrecherche gestoßen.

Durch das nahegelegene Archiv in Bad Neustadt konnten wir so viele Informationen herausfinden. Ein Problem hierbei war aber, die gefundenen Informationen festzuhalten, da zum Notieren die Zeit fehlte. Es war uns jedoch erlaubt, die Informationen abzufotografieren. Dies erleichterte uns die Archivrecherche enorm. Bei der Auswertung der Archivarbeit haben wir versucht, alles erst einmal zu sortieren, um somit die gefundenen Informationen entsprechend verwenden zu können.

Zeitzeugen zu finden, stellte ein weiteres Problem dar, da einige mögliche Zeitzeugen schon verstorben waren. Nach mehreren Recherchen konnten wir jedoch noch ein paar Zeitzeugen oder deren unmittelbare Verwandte ausfindig machen. Zuletzt ging es darum, die ganzen Informationen zu sortieren und zusammenzutragen. Dieser Vorgang war nochmals mit viel Aufwand verbunden, da es schwierig war, die vielen Informationen zuzuordnen und letztendlich in einem Text zusammenzufassen.

Sofia Wilzek ♦ Klasse 10c

Ich habe mich für dieses Projekt entschieden, da es sich auf Anhieb sehr interessant anhörte. Ich wusste zunächst natürlich nicht, was auf mich zukommen wird, da der Name des Projektes nicht sehr viel verrät. Das Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ hat mich sehr begeistert und ich hoffte, dadurch Neues aus der Zeit meiner Großeltern zu erfahren. Außerdem haben wir auch die Möglichkeit, etwas zu gewinnen.

In der ersten Projektstunde wurden uns der Inhalt und die Bedeutung des Projektes von Frau Bauer erklärt. Unsere Recherche fand zunächst hauptsächlich im Archiv in Bad Neustadt statt. Einen großen Teil unserer Zeit mussten wir dafür aufwenden, die möglicherweise in Frage kommenden Archivmaterialien nach Relevanz und Bedeutsamkeit zu sortieren. Zudem haben wir auch noch Zeitzeugen, Großeltern und Bekannte zu unserem Thema befragt. Jedoch konnten wir einige Zeitzeugen nicht befragen, da sie sich nicht mehr so gut fühlten und somit nicht bereit waren, mit uns zu sprechen. Für die Zeitzeugeninterviews haben sich zwei Teammitglieder die aufgenommenen Gespräche noch einmal angehört und wichtige Details herausgeschrieben.

Eine weitere Aufgabe von uns war es, die gesammelten Informationen zusammenzufassen. Dies war nicht immer einfach. Einige Inhaltspunkte nahmen viel Zeit und Arbeitsaufwand in Anspruch.

Dadurch, dass wir sehr viel in Gruppen gearbeitet haben, wurde besonders unser Teamgeist gefördert.

Vanessa Ziegler ♦ Klasse 10c

Für die Projektgruppe „Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“ habe ich mich entschieden, weil man dadurch seine Allgemeinbildung erweitern kann. Auch ist es hilfreich, wichtige geschichtliche Erfahrungen zu machen, die man nur von seinen Großeltern bzw. Vorfahren erfährt.

In den ersten Unterrichtsstunden wurden uns der Ablauf des Projektes sowie das Wettbewerbsthema („Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“) vorgestellt, welches in diesem Jahr behandelt werden soll. Nachdem wir ein Plakat zu mehreren, in Frage kommenden Themen, entwickelten, entschieden wir uns später für das Thema „Heimatvertriebene des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Rhön-Grabfeld“. Wir fingen schnell mit den Recherchen an. Zuerst befassten wir uns mehrere Wochen mit den Archivbeständen des Stadtarchivs Bad Neustadt und konnten einige unentbehrliche Unterlagen abfotografieren. Die Arbeit im Stadtarchiv war sehr interessant. Wir mussten damalige Zeitungen, die in riesige Bücher gebunden waren, durchsuchen, um betreffende Artikel für unser Thema zu finden. Des Weiteren forschten wir nach, ob es noch Zeitzeugen gibt, die wir befragen könnten. Auch hier wurden wir fündig. Für die Zeitzeugeninterviews erstellten wir einen Fragebogen und nahmen die Interviews mit einem Diktiergerät auf. Nachdem wir die Recherchearbeiten im Stadtarchiv beendet hatten, begannen wir in den weiteren Schulstunden mit der Auswertung der gesammelten Daten und dem Gliederungsentwurf. Die Niederschrift des Arbeitsberichtes wurde begonnen.

Der Schreibprozess war eine Herausforderung, denn es war nicht einfach, aus Büchern und Texten Informationen so zusammenzufassen, dass das Wichtigste wiedergegeben ist. Auch die Zusammenfassung von den Zeitzeugeninterviews war teilweise schwierig, da einige Erzählungen nicht chronologisch waren, so dass man leicht den Durchblick verlor und der Schreibprozess dadurch verzögert wurde. Die Zusammenarbeit mit den anderen Projektteilnehmern und

Projektteilnehmerinnen verlief fast immer reibungslos. Im Allgemeinen hat der Projektverlauf vom Anfang bis zum Ende Spaß gemacht und viele haben an Wissen und Gruppendisziplin dazugelernt.

12 Tutorenbericht

Nora Bauer

Für die Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten hat sich in diesem Schuljahr eine Arbeitsgruppe aus zehn Schülern der 10. Klassenstufe entschieden. Für alle Beteiligten, so auch für mich, war dies eine spannende und zugleich sehr interessante Herausforderung.

Das Erstellen des Wettbewerbsbeitrages wurde von den Schülern als ein sehr intensiver Arbeitsprozess empfunden, der ihnen viel Engagement abverlangte.

Der überwiegende Teil der Schüler war immer bereit, die Arbeit an dem gewählten Projekt auch außerhalb der eigentlichen Unterrichtszeit, etwa an einem Samstag in der Schule, fortzusetzen und für das Interviewen von Zeitzeugen (siehe Anlage 11) kurzfristig zusätzliche Zeit zu opfern. Insbesondere die oftmals sehr ergreifenden Gespräche mit den Vertriebenen weckten das Interesse der jungen Generation an den Erlebnissen von damals und machten für sie Geschichte lebendig. Dabei wurde ihnen zugleich bewusst, dass ihr Thema unterschiedliche Sichtweisen offenbart: Zum einen die der Vertriebenen, zum anderen aber auch die der Bewohner des Landkreises Rhön-Grabfeld, welche selbst vom Krieg gebeutelt waren.

Für die Schülergruppe waren mit der Teilnahme am Geschichtswettbewerb wertvolle Erfahrungen und Kenntniszugewinne verbunden. Die Schüler besuchten nach eigener Auskunft erstmals ein Archiv. Dabei recherchierten sie selbständig und mit viel Geduld nach relevanten Materialien für ihr gewähltes Thema (siehe Anlage 10). Sie spürten Quellen auf, die vermutlich seit vielen Jahren nicht mehr angerührt wurden und werteten diese aus. Die Teilnehmer wurden sich in diesem Zusammenhang auch über die korrekte Anwendung von Zitiertechniken bewusst.

Trotz der Tatsache, dass alle Wettbewerbsbeiträge nur noch digital eingereicht werden sollen, war es den Schülern ein persönliches Anliegen, eine optisch ansprechende Arbeit zu gestalten. So entschieden sie sich, aus einigen für sie bewegenden Dokumenten und Aussagen unserer Zeitzeugen eine Art „Einband“ für ihre Arbeit zu schaffen, der das Interesse und die Neugier auf ein solch bedeutendes und hoffentlich niemals in Vergessenheit geratendes Thema wecken soll.

Ich empfand es als sehr erfreulich, dass einige Schüler feststellten, dass auch ihre Familie oder Bekannte aus ihrem unmittelbaren Umfeld selbst Teil der Geschichte sind. So ließen sie sich von den Großeltern erzählen, wie es damals für sie war, als sie und ihre Familien plötzlich Vertriebene aufnehmen mussten.

Viel wichtiger als der Gewinn eines Preises ist für mich persönlich die Erkenntnis, dass die teilnehmenden Schüler ihr Interesse an regionaler Geschichte entweder entdeckten oder erweiterten und sich zunehmend mit der Frage auseinandersetzten, wie es den Menschen, die diesen furchtbaren Krieg und dessen Folgen miterlebten, ergangen sein muss.

Insgesamt betrachtet, zeigten die meisten Schüler des Projektes eine rege und interessierte Beteiligung. Das Verhalten weniger engagierter Schüler betrachteten sie sehr kritisch, was angesichts des Recherche- und Arbeitsaufwandes und der Notwendigkeit eines gut funktionierenden Teams überaus verständlich war.

13 Quellenverzeichnis

Archivquellen

Handschriftliche Aufzeichnungen von Hans Rogosch: Wie hat sich unsere Gemeinde und das Leben in ihr seit 1945 verändert? aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale.

Mitteilungsblatt: Flüchtlinge (17.02.1946), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

Mitteilungsblatt: Flüchtlingsbetreuung (20.12.1945), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

Mitteilungsblatt: Städtische Bekanntmachungen (19.11.1948), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/4.

Mitteilungsblatt: Suchdienst und Flüchtlingsbetreuung, aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

Mitteilungsblatt: Wohnungszwangsbewirtschaftung (15.08.1945), aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, GA 517/2.

Zeitungsartikel: Bad Neustadt. Faschingsbeginn bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft (Rhön- und Saalepost, 12.01.1950, Nr. 5) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 72.

Zeitungsartikel: Bad Neustadt. Zum Schlesierstammtisch (Rhön- und Saalepost, 14.02.1950, Nr. 17) aus: StadtA Bad Neustadt a. d. Saale, Z 72.

Zeitungsartikel: Zum Geleit! (Rhön- und Saalepost, 04.03.1952) aus: StadtA Bad
Neustadt a. d. Saale, Z 74.

Bildquellen

Barthelmes, Gisela, 15.01.2015.

Bauer, Nora, 14.10.2014.

Bauer, Nora, 06.11.2014.

Bauer, Nora, 25.11.2014.

Bauer, Nora, 15.01.2015.

Bauer, Nora, 12.02.2015.

Räder, Simon, 13.11.2014.

Schnepf, Franz, 15.01.2015.

Stäblein, Christine, 15.01.2015.

Internetquellen

http://www.bpb.de/themen/CNSEUC,0,0,Zwangswanderungen_nach_dem_Zweiten_Weltkrieg.html, Prof. Dr. Jochen Oltmer, 10.01.2015.

http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_46038, Walter Ziegler, 10.01.2015.

<https://incom.org/projekt/629>, Christian Behrens, 10.01.2015.

https://www.lwl.org/LWL/Kultur/Aufbau_West/home/, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 21.01.2015.

<http://www.mainpost.de/regional/rhoengrabfeld/3spalten;art765,4020104>, 03.02.2015.

http://www.planetwissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/flucht_und_vertreibung/index.jsp, Gregor Delvaux de Fenffe, 10.01.2015.

<http://www.rhoenundsaalepost.de/lokales/aktuelles/art2826,235449>, Regina Vossenkaul, 10.01.2015.

Interviewquellen und schriftliche Zeitzeugenquellen

Böhm, Johann, Dezember 2014.

Borst, Gerd-Ludwig, 11.12.2014.

Nowak, Erhard, 25.11.2014.

Raabe, Ulrike, 15.11.2014.

Schnepf, Franz, 15.01.2015.

Schnepf, Irmgard, 15.01.2015.

Stäblein, Christine, 15.01.2015.

Winkelmann, Winfried, 06.11.2014.

Die Wagstädter sind hier heimisch geworden, Rhön- u. Saalepost: 26.5.1998. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann (Chronik Wagstadt).

Kolb, Baldur: Die Jahre 1946-1950 aus der Sicht eines Heimatvertriebenen. In: Persönliche Unterlagen des Kreisheimatpflegers Reinhold Albert.

Patenschaftsurkunde. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann (Chronik Wagstadt).

Roßmann, Josef: Chronik Pfarrer Josef Roßmann aus Saal an der Saale.

Pfarrbuch II. In: Persönliche Unterlagen von Kreisheimatpfleger Reinhold Albert.

Winkelmann, Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

Winkelmann Gertrud: Meine Erlebnisse vom 4. Februar 1945 in Wagstadt bis 1948 in Bayern. Nachtrag. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann.

Buchquellen

Beidlich, Gertrud: Das große Aufräumen. In: Persönliche Unterlagen des Kreisheimatpflegers Reinhold Albert.

Benkert, Ludwig (Dr.): Bad Neustadt a. d. Saale. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985.

Nowak, Erhard: Vertreibung - auch mein Schicksal! In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2014.

Schätzlein, Gerhard: Der Reichsarbeitsdienst in der Rhön von 1923 bis 1945. Mellrichstadt 2013.

Streit, Anna Lena, Flucht und Vertreibung nach 1945, Der Weg der Sudetendeutschen von der alten in ihre neue Heimat, In: Landkreis Rhön-Grabfeld (Hrsg.): Heimatjahrbuch 2013.

14 Anlagen

Anlage 1: Gedenkstein zu Ehren der Vertriebenen in Gakovo⁸¹



⁸¹ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

Anlage 2: Gesundheitsschein der Familie Joachimsthaler⁸²

Bemerkungen über ärztl. Maßnahmen (Krankenhaus-
einweisung etc.)

1. Der Inhaber dieses Scheines erhält nur gegen Vor-
lage desselben Zuzugserlaubnis, Lebensmittelkarten
und **Registrierschein**.
2. Wer **eigenmächtig den Transport verläßt** oder sich
bei dem zuständigen Flüchtlingskommissar nicht
meldet, wird als vagabundierend erachtet und sofort
in ein Arbeitslager verbracht.
3. Verlust dieser Bescheinigung ist umgehend dem
Lagerleiter bzw. auf dem Transport dem Transport-
führer zu melden.

Ohne ausgefüllten Gesundheitsschein
keine Lebensmittelmarken.
Durchlaufstelle
Gesundheitsschein

Joachimsthaler *Henri*
Name Vorname
16/11 1908
Alter
aus *Frankreich*
Land

ärztl. Grenzuntersuchung in am

27.5.48

gesundheitlich nicht beanstandet
gesundheitlich beanstandet wegen

Untersuchungen im neuen Heimatort

Maßnahmen unter Bemerkungen eintragen!

mit DDT-Puder entlaust ja am *27.5.48*
nein

frei von Ungeziefer

verlaust Kopfläuse schwach — mittel — stark
Kleiderläuse

Krätze ja
nein

spätere Entlausungen mit DDT-Puder am

ENTLAUST

H. R. ...

Untersuchung a. Tuberkulose wann

wo

kein krankhafter Be-
positiver Befund

Maßnahmen unter Bemerkungen eintragen!

⁸² Barthelmes, Gisela, 15.01.2015.

Anlage 3: Familie Schnepf in der Baracke Oberelsbach⁸³



⁸³ Schnepf, Franz, 15.01.2015.

Anlage 4: Blick auf die ehemaligen Baracken von Oberelsbach⁸⁴



⁸⁴ Räder, Simon, 13.11.2014.

Anlage 5: Entlassungsschein (Lager Oberelsbach)⁸⁵

A b s c h r i f t von einer beglaubigten
Abschrift:

Flüchtlingslager
Oberelsbach

Datum: 24.11.1947

Entlassungsschein Nr. 3

Heute wurde aus dem Lager Oberelsbach entlassen:

Zuname:	Vorname:	geb. am:
Schubert	Johann	30. 9.1886
Schubert	Maria	22. 8.1902
Schubert	Johann	3.11.1928
Schubert	Margarete	28. 1.1931
Schubert	Christine	28. 6.1936
Schubert	Siegfried	6. 5.1944

Obengenannte Personen sind ärztlich untersucht und frei von Ungezi und ansteckenden Krankheiten.

Dieser Entlassungsschein dient gleichzeitig zur Vorlage beim örtli Bürgermeister als Nachweis der ordnungsgemäßen Zuweisung durch den beauftragten f.d.FlüWesen und Erteilung der

Z u z u g s g e n e h m i g u n g

in die Gemeinde O b e r e l s b a c h Haus Nr. 189.

Rundstempel:
Reg.Sammellager 7
Oberelsbach/Rhön
Kreis
Bad Neustadt/Saale

Im Auftrag des Kreisbeauftragte
f.d.FlüWesen
K u h n
Lagerleiter

Die Echtheit der Abschrift von einer beglaubigten
Abschrift wird bestätigt, Oberelsbach, dem 9.Okt. 1958

Markt-gemeindeverwaltung
Oberelsbach
J. J. J.
K. J. J.

⁸⁵ Stäblein, Christine, 15.01.2015.

Anlage 6: Schriftstück zur Wohnungseinweisung (Oberelsbach)⁸⁶

Der Kreisbeauftragte
Der Flüchtlingskommissar
des Kreises Bad Neustadt an der Saale

Bu/Da

Betr.:

Wohnungseinweisung

Bez.:

Bad Neustadt a. d. Saale, den 21.11.47
Tel. 263

An den

Herrn Bürgermeister
Oberelsbach/Rheem.

Es wird hiermit angeordnet, dass ab sofort die
Fam. S c h u b e r t (6 Pers) aus dem Lager Oberelsbach in
Haus Nr. 161 (Zimmer u. Küche) einzuweisen ist .

Der Kreisbeauftragte


(Burkhardt)

An die Fam. Schubert zur Kenntnismahme

⁸⁶ Stäblein, Christine, 15.01.2015.

Anlage 7: Meldebestätigungen der Familie Schubert (Oberelsbach)⁸⁷

Meldebestätigung

Herr - ~~Frau~~ ~~Fraulein~~ X Schubert Johann geborene
(bei Frauen)
geboren am 30.9.86 in Krzemuck

hat sich heute mit den umseitig verzeichneten Familienangehörigen als hier

Oberelsbach Löffels Straße Nr. 189
(Ort) Platz

- in eigener Wohnung - bei Wolz Anselm wohnhaft angemeldet.

Oberelsbach, den 12.12. 19 47



Gemeindeverwaltung

(Bezeichnung der hiesigen Meldebehörde)

[Handwritten Signature]
(Unterschrift)

Koba-Druck 744. Vordruck d der Reichsmeldeordnung.
Kommunaldrucken-Verlag F. Sebke, München 43 - Berlin W 35

Familienangehörige

- | | | | | | |
|----|-----------|------------|---------|-----|---------|
| 1. | Marie | geboren am | 22.8.02 | in | Komotau |
| 2. | Johann | " " | 3.11.28 | " " | " " |
| 3. | Margareta | " " | 28.1.31 | " " | " " |
| 4. | Christine | " " | 28.6.36 | " " | " " |
| 5. | Siegfried | " " | 6.5.44 | " " | " " |

⁸⁷ Stäblein, Christine, 15.01.2015.

M e l d e b e s t ä t i g u n g
=====

Die gefertigte Gemeindeverwaltung bestätigt, daß sich der Major a.D. Johann Schubert, geb. 30.9.1886 mit Familie am 1.12.1947 bei der hiesigen Meldestelle zum dauernden Aufenthalt gemeldet hat.

Oberelsbach, den 8.10.1958

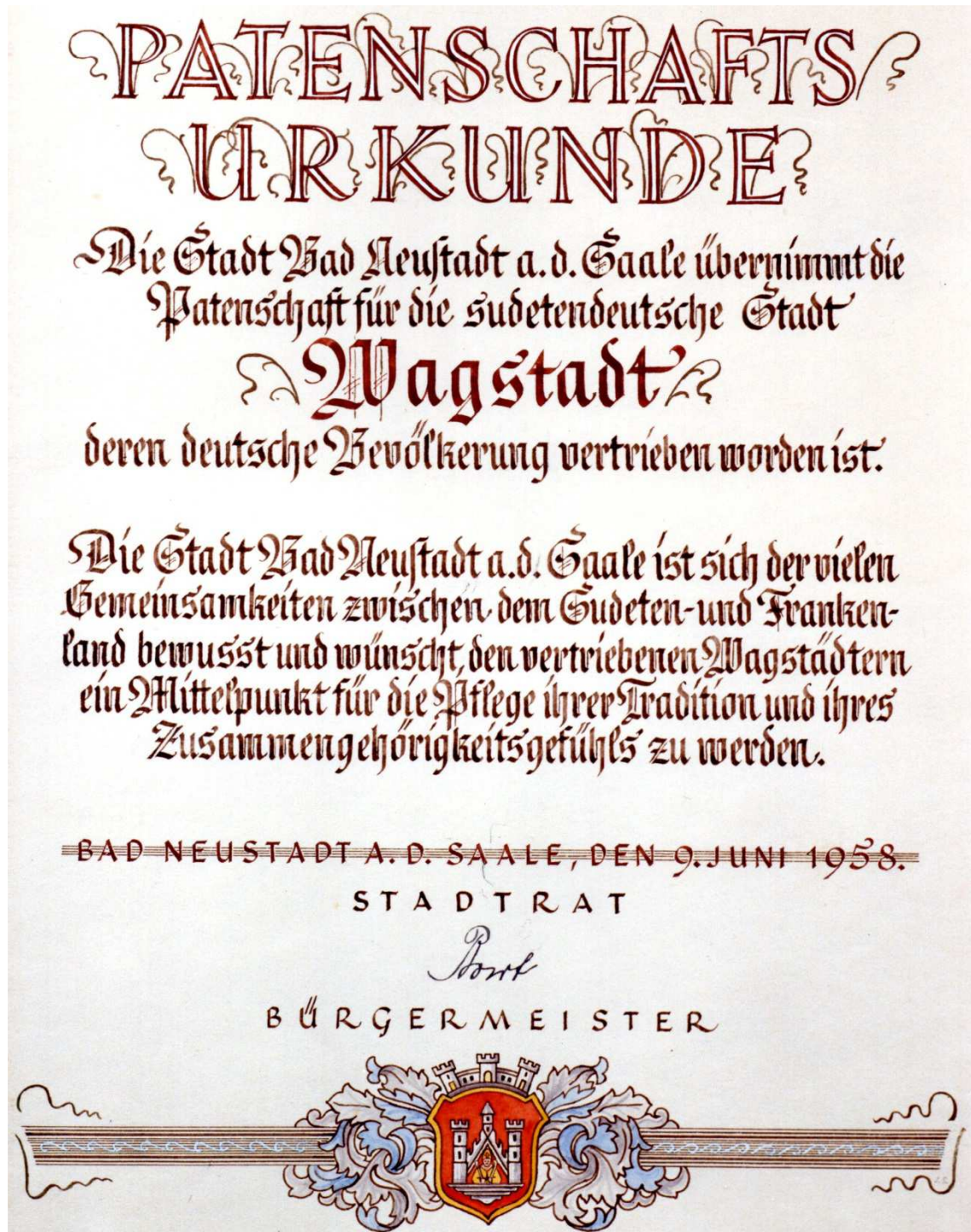


J. Müllerberger

Anlage 8: Der Zeitzeuge Erhard Nowak aus Bad Neustadt besucht uns in der Schule zum Interview⁸⁸



⁸⁸ Bauer, Nora, 25.11.2014.



⁸⁹ Patenschaftsurkunde. In: Persönliche Unterlagen von Winfried Winkelmann (Chronik Wagstadt).

Anlage 10: Rechercharbeit im Stadtarchiv Bad Neustadt⁹⁰



⁹⁰ Bauer, Nora, 14.10.2014.



Anlage 11: Zeitzeugenbefragungen in der Gemeinde Oberelsbach⁹¹



⁹¹ Bauer, Nora, 15.01.2015.



Erhard Nowak - Bad Neustadt

Zum Gedächtnis an meinen Geburtsort in Böhmen,
aus dem ich 1946 vertrieben wurde.

Vergangen! Vergessen?

Man hört auf den Straßen und Gassen
kaum mehr einen deutschen Laut.

Doch wenn wir all die reden lassen,
die diese Stadt einst erbaut,

dann kannst an den Steinen du lesen,
auch die Kirchen verkünden es dir.

Diese Stadt ist einst deutsch gewesen,
des Landes gar herrliche Zier!

Nun tönt eine andere Sprache,
man hört einen anderen Laut.

Was geschah, das war bittere Rache
an denen, die dies hier erbaut.

Auch auf Gräbern, weitab von hier:

Es sind schlimme Zeiten gewesen,
nicht noch einmal wünsch ich sie mir!

Verweht sind die alten Worte,
vergangen so manches Jahr,

verändert die Namen der Orte,
vergessen, was damals war.

Da sitz ich nun einsam darnieder,
mein Blick schweift traurig umher.

Ich denk an die alten Lieder,
doch die singt jetzt hier keiner mehr!